

Besprechungen

GRABNER-HAIDER, Anton: *Sprachanalyse und Religionspädagogik*. Wissenschaftstheoretische und didaktische Überlegungen. Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 116 S., brosch., DM 13,80.

Der Autor plädiert dafür, daß die Religionspädagogik heute nicht mehr an sprachanalytischen Methoden vorbeigehen dürfe. Die Religionspädagogik hat es in einem eminenten Maße mit Sprache zu tun. Sprache ist aber nicht nur Mittel gelingender Kommunikation, sondern auch Anlaß zum Mißverständnis. Von Seiten der Philosophie hat sich die analytische Philosophie mit der Sprache und den Quellen ihrer Differenz beschäftigt. Ihre Methoden will der Autor auch auf den religiösen Sprachgebrauch angewendet sehen. Der erste Teil seiner Schrift gibt eine kurze Einführung in Probleme, Begriffe und Methoden der Sprachanalyse. Der zweite Teil fragt nach der Möglichkeit, analytische Theorien in der Religionspädagogik anzuwenden. Die leitende Vorstellung ist dabei die, „daß die Sprachanalyse, wenn sie nicht ausschließlich an das empiristische Credo gebunden ist, auf religiöses Sprechen und auf die Sprache der christlichen Verkündigung voll anwendbar ist.“ (55) Diesen Gedanken führt der Verfasser dann eingehender durch, indem er einerseits die Grenzen der bisher in der Religionspädagogik üblichen Methoden und andererseits die positiven Möglichkeiten des sprachanalytischen Instrumentariums darlegt. Er konkretisiert seine Überlegungen durch zwei Lernsequenzen für den Unterricht, für die er als Beispiele die Themen „Auferstehung Jesu“ und „Schuld-Sünde“ wählt. —

Der Wert des Buches für den Religionspädagogen dürfte vor allem darin liegen, daß er diesen auf die Bedeutung und Notwendigkeit der Sprachanalyse sowohl für die grundsätzlichen religionspädagogischen Erörterungen wie für die Gestaltung des Unterrichts hinweisen kann. Für den mit der sprachanalytischen Philosophie noch nicht Vertrauten, sind leider viele Ausführungen zu knapp, um ein hinreichendes Verständnis zu ermöglichen. Worauf es nun ankäme, wäre, das Programm in Theorie und an praktischen Beispielen konkret durchzuführen. S. Hammer

Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Hrsg. von Hermann KRINGS, Hans Michael BAUMGARTNER und Christoph WILD. München 1973: Kösel-Verlag. Studienausgabe. Bd. 1: XII, 288 S., Paperback, DM 12,—. Bd. 2: VIII, 279 S., Paperback DM 12,—.

Der bekannte Münchener Philosoph Hermann Krings gibt mit vorliegendem Werk zusammen mit Fachkollegen ein neuartiges Handbuch philosophischer Grundbegriffe heraus. Zahlreiche Mitarbeiter unterstützen ihn dabei durch die Abfassung der einzelnen Artikel. Über das Ziel des Handbuches unterrichtet das Vorwort: Dieses Handbuch soll kein enzyklopädisch orientiertes Wörterbuch sein, das die Fortschritte des philosophischen Denkens aus ihrem Forschungszusammenhang herausnimmt und als Resultate festhält, sondern es will „in der Form von begriffsanalytischen Abhandlungen das philosophische Problembewußtsein vergegenwärtigen“ (V). Der Gedankengang, der einen Begriff hervorbringt, soll reflektiv erhellt werden, die Genese des Begriffs soll dargestellt werden. Als Stichworte ausgewählt und unter dem Titel „Grundbegriffe“ abgehandelt werden vornehmlich solche Begriffe, „die sich im Vollzug der philosophischen Reflexion als bestimmend für konkretes Wissen erweisen lassen“ (VI). Aus den beiden bis jetzt erschienenen Bänden seien zur Illustration einige Stichworte genannt: Das Absolute, Analogie, Angst, Aufklärung, Autonomie, Autorität, Bewußtsein, Das Böse, Entfremdung, Fortschritt, Geist, Gesellschaft. Die nicht als selbständige Stichworte auftretenden Begriffe werden in vielen Fällen im Rahmen eines umfassenden Grundbegriffs untersucht. Man erhält leider keine Auskunft darüber, ob die als eigene Stichworte nicht behandelten Begriffe am Ende des Werkes in einem Register zusammengefaßt und mit Verweisen ausgestattet werden, so daß man den Artikel leichter findet, in dem sie ihre kritische Aufhellung erfahren. Eine solche Hilfe wäre jedenfalls zu wünschen und zu erwarten. Als Leser wünschen sich die Herausgeber jeden philosophisch Interessierten. Ihm bietet das Handbuch neue Informationen, neue Perspektiven und Einsichten und zugleich Anlaß zu kritischer Auseinandersetzung. Vor allem will es den Leser nicht als bloßen Konsumenten, sondern als selbständigen Diskussionspartner ansprechen. Berechnet ist das Handbuch auf sechs Bände, deren letzter im Mai 74 erscheinen soll. Dabei ist noch darauf hinzuweisen, daß neben der vorliegenden Paperbackausgabe eine gebundene dreibändige Ausgabe erscheint, die

ebenfalls im Frühjahr 74 abgeschlossen vorliegen wird. Auf Grund der vorliegenden beiden ersten Bände möchte man diesem Handbuch bei allen philosophisch Interessierten eine weite Verbreitung wünschen. Allerdings: leichte Kost wird hier nicht geboten. Ein gewisses Maß an Vertrautsein mit den betreffenden Fragen wird bei der Mehrzahl der Artikel vorausgesetzt. Man muß schon die „Anstrengung des Begriffs“ auf sich nehmen, will man die erhoffte Bereicherung erfahren. S. Hammer

WIKENHAUSER, Alfred — SCHMID, Josef: *Einleitung in das Neue Testament*. 6., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. B., 1973: Verlag Herder. Großoktav, XVI und 678 S., Ln., DM 72,—.

Die 1952 erstmals erschienene Einleitung in das Neue Testament von A. Wikenhauser darf zu den Standardwerken neutestamentlicher Exegese zählen. Sie wurde in Deutschland mehrmals neu aufgelegt und in mehrere Fremdsprachen übersetzt. Nun hat der Nestor der deutschen katholischen Exegese, J. Schmid, eine völlig überarbeitete Auflage herausgegeben. Hier wird der neueste Stand der Exegese geboten. Es sei nur auf die wichtigsten Unterschiede zu früheren Auflagen hingewiesen.

Neu ist ein Paragraph über die äthiopische Übersetzung und über die Sprache des Neuen Testaments. Entsprechend der jetzigen Forschungslage wird bei der Behandlung der Evangelien und der Apostelgeschichte der Theologie der Verfasser größerer Raum gegeben. Bei der synoptischen Frage läßt der Vf. die noch von Wikenhauser vertretene Hypothese eines aramäischen Urmatthäus fallen. Er vertritt die heute fast allgemein angenommene sogenannte Zwei-Quellen-Theorie. Die Paulusbriefe scheidet er deutlich in echte und unechte. So hält er 2 Thess, Kol, Eph, die Pastoralbriefe und selbstverständlich Hebr für unecht, d. h. sie sind nicht von Paulus selbst geschrieben. Ebenso werden die katholischen Briefe nicht mehr als echte, d. h. als von den Aposteln geschriebene Briefe, angenommen, sondern als sogenannte Pseudepigraphien, in denen sich die Autoren des Namens eines angesehenen Mannes bedienten, um ihrem Schreiben Autorität zu verleihen, was damals durchaus als erlaubtes Mittel galt.

Diese wenigen Hinweise machen schon deutlich, wie J. Schmid dem Stand der heutigen Exegese gerecht wird. Es wäre interessant gewesen, wenn er auch die Forschungslage der Quelle Q behandelt hätte.

Das Buch ist — wie Wikenhausers Einleitung — gut und übersichtlich aufgebaut. Leider sind relativ viele Druckfehler stehengeblieben, besonders in den Literaturangaben.

Nach dem Gesagten empfiehlt sich diese völlig überarbeitete Einleitung von selbst. Es wäre wünschenswert, daß der Verlag auch eine verbilligte Studienausgabe herausbrächte, damit möglichst viele sich diesen wertvollen Band leisten können. H. Giesen

DAUER, Anton: *Die Passionsgeschichte im Johannesevangelium*. Eine traditionsgeschichtliche und theologische Untersuchung zu Joh 18, 1—19, 30. Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. XXX. München 1972: Kösel-Verlag. 375 S., kart., DM 85,—.

Der Vf möchte vor allem einen Beitrag zur Quellenfrage in der joh. Passionsgeschichte leisten. So ist er im 1. Teil seines Buches (21—227) bemüht, Redaktion und Tradition voneinander zu scheiden. Diesem Ziel dient die Untersuchung von Sprache, Stil, Kompositionstechnik und Parallelen innerhalb der joh. Theologie. Seine Analysen führen ihn jeweils zu dem Ergebnis, daß der joh. Passionsbericht die Synoptiker voraussetze, obwohl er diese nicht kenne. Deshalb sei eine — schriftliche? — Quelle zu fordern, die mündliche und schriftliche Tradition, näherhin der Synoptiker, im joh. Bericht zusammenfließen lasse. Auf dem Weg zu diesem Ergebnis wendet der Vf die Literarkritik zu mechanisch an; denn wenn ein Wort vor der Passionsgeschichte noch nicht erwähnt wird oder eine Aussage nach Ansicht des Vf nicht zur Theologie des Joh gehört, kann das noch nicht als Beweis für eine vorliegende Quelle gelten. Diese Hypothese ist vollends zum Scheitern verurteilt, wenn man mit einigen Exegeten annimmt, daß der Evangelist der Lieblingsjünger sei, der wiederum mit jenem Jünger identisch ist, der Petrus in das Haus des Hohenpriesters einführte. In Auseinandersetzung mit R. Schnackenburg (347—349) weist der Vf diese Auffassung zurück, ohne überzeugen zu können.

Der 2. Teil (231—338) wendet sich den theologischen Aussagen des Evangelisten zu. Dabei sieht der Vf richtig, daß die ganze Passion im Lichte der Erhöhung und Verherrlichung

betrachtet wird. Sie ist bestimmt vom Willen des Vaters und wird von Jesus in souveräner Freiheit angenommen. Indem „die Juden“ Jesus verurteilen und kreuzigen, verurteilen sie sich selbst und erhöhen Christus.

Im einzelnen kann man allerdings der Interpretation Dauers nicht immer folgen. Allgemein ist eine Minimalisierung des joh. Symbolismus festzustellen. So wird die Szene mit Maria und dem Lieblingsjünger unter dem Kreuz nur als Versorgungsakt betrachtet. Dies widerspricht nicht nur dem Sinn dieser Szene selbst, sondern auch dem Kontext, in dem es um ekklesiologische Aussagen geht. Mit seiner Erhöhung am Kreuz sammelt Christus die Zerstreuten und gründet so die neue Gemeinde. Maria hat in dieser als Mutter-Kirche und der Lieblingsjünger als Vertreter jener, die Christus in seiner Kirche glaubend annehmen, eine besondere Aufgabe.

Wenn man auch mit einem Teil der Interpretationen nicht einverstanden ist, wird man es begrüßen müssen, daß uns mit dieser Untersuchung eine Gesamtbehandlung der joh. Passionsgeschichte vorliegt. Der kritische Leser wird sich selbst ein Urteil bilden. H. Giesen

WEISER, Alfons: *Die Knechtsgleichnisse der synoptischen Evangelien*. Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 29. München 1971: Kösel-Verlag. 312 S., kart., DM 82,—.

Über die Gleichnisse Jesu in den ersten drei Evangelien liegen eine Reihe von Einzelstudien und auch umfassende Arbeiten vor. Zum erstenmal allerdings beschäftigt sich eine Monographie mit den Knechtsgleichnissen. Beachtenswert dabei ist die Einbeziehung des Gebrauches von „Knecht“ und seines Wortfeldes im AT, Spätjudentum und im NT. Daß das Wort sowohl im profanen wie auch im religiösen Bereich, im eigentlichen und metaphorischen Sinn Verwendung findet, schließt eine Vorentscheidung in die eine oder andere Richtung in den Gleichnissen Jesu aus, so daß dies in jedem Fall genau untersucht werden muß.

Der Vf. behandelt zunächst solche Gleichnisse, die nicht im strengen Sinn zu den Knechtsgleichnissen gehören, in denen jedoch Knechte eine Rolle spielen, nach deren Bedeutung er fragt. So kommt er hinsichtlich des Gleichnisses von den bösen Winzern (Mk 22, 1—9 parr) zum Ergebnis, daß die Knechte auf allen Erzähl- und Traditionsstufen metaphorische Bedeutung haben. In der schlechten Behandlung der Knechte geht es um das erlittene Schicksal der Propheten, worin sich das unaufhörliche Bemühen Gottes um sein Volk ausdrückt. In den Gleichnissen vom großen Gastmahl und vom Gast ohne Festkleid dürfte ursprünglich nur eine Sendung von Knechten gestanden haben. Es kommt Jesus wie Lk noch nicht auf die Knechte an, sondern auf die Eingeladenen. Bei Mt sind dann die erste Gruppe die Propheten, die zweite Gruppe die Verkünder und schließlich die dritte Gruppe die Missionare.

Der größte Teil der Untersuchung gilt den eigentlichen Knechtsgleichnissen. Das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht hat Mt aus einer Sonderquelle, die auf Jesus zurückgeht. Jesus geht es um die Lehre, daß jedem nach seinem Tun vergolten wird. Durch die Stellung des Gleichnisses am Ende von Kap 18 und seine redaktionellen Veränderungen will Mt die Notwendigkeit gegenseitigen Verzeihens in der Gemeinde einschärfen. Im Gleichnis vom anspruchslosen Dienen (Lk 17, 7—10) will Jesus die Menschen zu einer kritischen Überprüfung ihres Tuns vor Gott auffordern. Lk wendet das Gleichnis auf die besondere Situation der Gemeinde an. Von allen wird Vergebungsbereitschaft erwartet; die Verkünder der Frohbotschaft sollen sich stets des Dienstcharakters ihrer Aufgabe bewußt sein.

Der Vf. bespricht schließlich die eschatologischen Knechtsgleichnisse. Einführend zeigt er ihre gemeinsame Struktur und Problematik auf. Da nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, daß Jesus das Bewußtsein seiner Parusie hatte, darf dieses methodisch nicht vorausgesetzt werden. Diese Gleichnisse sind in der Lehre Jesu mit seiner Predigt vom Himmelreich verbunden, dessen endgültige Gestalt nahe ist. Der Herr in den Gleichnissen ist Gott. Nach der Auferstehung werden diese Gleichnisse Parusiegleichnisse. Der Herr ist nun Christus und die Knechte die Christen.

Jesus benutzt also ein im AT und Spätjudentum verwendetes Bild und macht es seiner Lehre dienstbar. Die Evangelisten passen die Gleichnisse der Situation der Gemeinden an, die durch die Auferstehung Jesu geprägt ist.

Die Untersuchung zeichnet sich durch gute Analysen und durch ein abgewogenes Urteil des Vf. aus. Da sie nicht bei der rein technischen Arbeit stehenbleibt, sondern zur Interpretation vorstößt, wird sie nicht nur für den Exegeten ein Gewinn, sondern allen, die das Wort Gottes zu verkünden haben, eine Hilfe sein.

H. Giesen

BEYERHAUS, Peter: *Allen Völkern zum Zeugnis*. Biblisch-theologische Besinnung zum Wesen der Mission. Wuppertal 1972: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus. 144 S., kart., DM 28,—.

Die verbreitete Unsicherheit über Begründung und Ziel der christlichen Mission, die dann naturgemäß auch eine belastende Unsicherheit der Missionsmethode einschließt, hat zumindest bewirkt, daß die Frage heute in einem größeren Rahmen gestellt wird; die theologischen Zusammenhänge etwa von Kirche und Mission, Mission und (Heils-)Geschichte, Mission und Welt finden mehr Beachtung. Die Zeit ist vorbei, die sich damit zufriedengeben konnte, das jeweils praktizierte Verständnis von Mission, sei es als Mitgliederwerbung oder Kircheneinpflanzung oder Rettungsaktion, schlicht vom Missionsauftrag Jesu herzuleiten. — Der Autor des vorliegenden Buches — „ein zutiefst Engagierter“ im Ringen um das rechte Missionsverständnis, wie er im Vorwort bemerkt — sucht eine positive Antwort auf das Warum, Was und Wozu christlicher Sendung, wobei er die christliche Sendung hier als Weltmission im Sinne der Verkündigung in nicht-christlichen Gebieten versteht. Er ist von dieser Problemstellung her also nicht gezwungen, ausdrücklich auf das Verhältnis von Kirche und Mission einzugehen. Zwar schimmert das zugrundeliegende Kirchenbild dennoch durch, wenn der Autor z. B. mit B. Sundkler die Mission als „die grenzüberschreitende Tendenz der Kirche“ bestimmt, aber gerade zu diesem Thema würde man gerne mehr erfahren. So scheint Mission doch eine recht kirchenlose Angelegenheit zu sein, und es läßt sich nur ahnen, an welche Institution der Verfasser denkt, wenn er von missionierender Gemeinde spricht. Eine andere Selbstbeschränkung des Buches, nämlich „der weitgehende Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit den Hypothesen der historisch-kritischen Infragestellung und der existentialen Interpretation der behandelten Texte“ (über den der Vf. an anderer Stelle Rechenschaft gibt), gibt der eigenen Position deutliche Kontur: „Mission setzt die reale Auferstehung Jesu Christi von den Toten voraus. Und zwar seine leiblich-personale Auferstehung in Zeit und Raum, die bestätigt worden ist von glaubwürdigen Zeugen“ (11). So deutlich möchte man es auch gelegentlich einmal von katholischen Autoren hören. Im Zeugnis für die geschichtliche Auferstehung Jesu sieht der Autor den prinzipiellen Unterschied zu allen anderen Formen von Religionswerbung. Vom Auferstehen her wird folglich Grund (= der Herrschaftsantritt des Auferstandenen), Inhalt (= Christi Heilsangebot durch seine Gesandten) und Ziel (= das kommende Reich) der Mission bestimmt. Das eschatologische Moment in einer sehr konkreten gegenwartsbezogenen Interpretation ist sehr stark betont. — Der größere Teil des Buches besteht aus bereits veröffentlichten Vorträgen, Artikeln und einer Predigt. Dennoch präsentiert es sich in einer großen inhaltlichen Geschlossenheit, die sich vor allem daraus ergibt, daß jeder Artikel als Interpretation eines Bibeltextes entstanden ist.

H.-J. May

SCHMITZ, Philipp: *Der christliche Beitrag zu einer Sexualmoral*. Mainz 1972: Matthias-Grünwald-Verlag. 92 S., Snolin, DM 10,80.

Unter diesem Titel werden Ergebnisse einer Lehrveranstaltung der Hochschule St. Georgen (Frankfurt) vorgelegt, die sich eine „Synthese der heutigen Diskussion um die Normenfindung in der christlichen Sexualmoral“ zum Ziel gesetzt hatte (7). Man ging von der Feststellung aus, daß „das herrschende Normensystem . . . in die Brüche gegangen“ sei. Die Moraltheologie müsse „den Prozeß der Normenfindung neu beschreiben und zeigen . . ., daß der Beitrag, den die christliche Offenbarung zur Gestaltung des traditionellen Normensystems geleistet hat, mit dessen Verfall nicht selbst hinfällig geworden ist, sondern für die Ausbildung neuer Normen noch zur Verfügung steht“ (9). Diese Normenfindung muß nach Auffassung des Autors in Kooperation mit Experten der Humanwissenschaften unternommen werden, wenn eine Deutung der Sexualität gelingen soll, die auf die Realität und das Ziel des „Humanum“ bezogen ist (13.31). Dabei „wird man den Bezug der Normen zur Praxis, ihren evolutiven Charakter, ihre Deutung aus der Intersubjektivität und der Erfahrung in den Vordergrund stellen“ (11 f). Eine formale Deutung versucht Sch. „mit Hilfe von einigen Grundbegriffen (Sozialität, Individualität, Beziehung zu Zeit und Welt

[Evolution], Beziehung zum Absoluten)", eine inhaltliche Deutung hält er mit Hilfe der Kurzformel „Freiheit in der Entfremdung“ für möglich (31). „Es liegt auf der Hand, daß die Erkenntnis, Sexualität verwirkliche sich in der Annahme der Entfremdung, ihr Ethos radikal bestimmt. Wenn der in seiner Sexualität sich verwirklichende Mensch nur in der Aufgabe seiner selbst, nur im Verzicht auf sich selbst frei wird, dann sind weder Erniedrigung und Vergötzung des sexuellen Partners (Abnormitäten) noch seine Isolierung (Autoerotismus, Pornographie, Kernfamilie) sittlich möglich. Wenn das Selbst nur in der Entfremdung von Schuld befreit und mit der Erlösung beschenkt werden kann, dann schließen sich von vornherein jeder übertriebene Idkult (Sexualprotektion), aber auch eine die Freiheit mindernde oder negierende Instinkterklärung sowie die Leugnung sexueller Fruchtbarkeit aus.“ Die Annahme der Entfremdung schließt ferner die Versuche der Privatisierung des Geschlechtlichen (vorehelicher Geschlechtsverkehr, Ehescheidung), jede Fehllästetisierung (Pornographie), jeden Kult sexueller Potenz als schöpferischer und erlösender Macht aus. Andererseits läßt sie den Menschen „in der Verwirklichung der Geschlechtlichkeit als Annahme des Todes die Teilnahme an Gottes Freiheit und Schöpfer-tum dankbar bekennen“ (50 f). Bei der Festlegung des „funktionalen Systems“ von Partnerschaft, Lustbefriedigung und Fortpflanzung ist jedoch nach Ansicht des Autors „ein gewisses pragmatisches Vorgehen von vornherein nicht auszuschließen . . . Bevor Sexualität sich in ihrem vollen Sinngehalt zeigen kann, muß sie ‚getan‘, eingeübt, in ihrem Sinn aufgebaut werden“ (76). Ob und wieweit diesem Einüben Grenzen zu ziehen sind, ob etwa vorehelicher Geschlechtsverkehr u. U. nicht doch sinnvoll und keine „Privatisierung des Geschlechtlichen“ (1.0.) ist, wird nicht deutlich, wie denn überhaupt nicht Einzelprobleme, sondern Grundeinsichten und fundamentale Kriterien im Vordergrund der Erörterungen dieses Buches stehen. Wenn diese Kriterien vornehmlich, wenn nicht sogar ausschließlich, dem Gespräch mit den Humanwissenschaften entstammen, dann entspricht dies der unbestrittenen Notwendigkeit, deren Erkenntnisse der christlichen Sexualmoral nicht nur anzufügen, sondern sie zu integrieren. Es entspricht auch der Zielsetzung der vorliegenden Darstellung, wonach „der christliche Beitrag relevant sein und in die Diskussion unserer Zeit hineinpassen“ muß, „in ihr Menschenbild, ihr soziales Interesse und ihr praxisorientiertes Denken“ (12). Aber es ist doch zu fragen, ob mit diesen Ansatzpunkten und mit dieser Zielsetzung die Möglichkeiten der Normfindung in der Sexualmoral hinreichend erkannt und ausgeschöpft werden. Bei aller Anerkennung der sozio-kulturellen Bedingtheiten sittlicher Normen erweckt die Behauptung Bedenken und Widerspruch: „Ob eine sittliche Tat als gravierend angesehen werden muß, ob von ihr gesagt werden muß, sie verletze menschliche Freiheit oder verfehle das Humanum, das ist letztlich ablesbar an dem Maß, das durch die Gemeinschaft gezogen wird“ (78). Auch wenn es schwer ist, das Unveränderliche im Humanum im Sinne einer letzten Gesetzmäßigkeit zu identifizieren, dessen Verletzung als solche und nicht erst durch Normgebung der Gemeinschaft als objektiv unsittlich zu bezeichnen ist, so sind Moraltheologie und Moralphilosophie doch nicht von der Verpflichtung entbunden, nach diesem Bleibenden als nach dem Ausgangspunkt des auch im Sexualbereich Verpflichtenden zu forschen. Sind die Überlegungen, Erörterungen und Ergebnisse der traditionellen Moralphilosophie und -theologie so ungeeignet und überholt, daß man sie in den heutigen Bemühungen um eine „neue“ Normenfindung übergehen kann? Haben die Denker der vergangenen Jahrhunderte so wenig Ernstzunehmendes anzubieten, und hat die traditionelle Sexualethik tatsächlich ihre „Begründbarkeit verloren“ (9), so daß es sich nicht lohnt, sich mit ihr auseinanderzusetzen? Hat sie sich „nur mit moralistischen Appellen“ begnügt, — wie im Werbetext auf der letzten Umschlagseite anscheinend unterstellt wird —, wogegen eine heutige Moraltheologie „neue Traditionen zu begründen“ habe (9. Zit. von Schelsky)? Der Vf. entscheidet sich, vor die Wahl gestellt, die Normentheorie „im Gegensatz zur traditionellen Moral . . . oder aber im Gespräch mit den die Wirklichkeit analysierenden Humanwissenschaften“ zu begründen und zu formulieren, für den zweiten Weg. Das ist sein gutes Recht. Aber es stimmt doch nachdenklich, wenn er die traditionelle Moral nur mit Beispielen der „Verabsolutierung der positiven Gebote“ und der „unberechtigten Generalisierungen des natürlichen Sittengesetzes“ kennzeichnet (11), als ob sie nur mit solchen Fehlleistungen aufzuwarten hätte. Es drängt sich hier wie auch in anderen Diskussionen um die Normenfindung der Eindruck auf, daß man es sich mit der Verurteilung der herkömmlichen Normenbegründung zu leicht macht. Das Gespräch mit den Humanwissenschaften ist nicht die einzige Möglichkeit, ethische Grundeinsichten zu entwickeln. Dieser Weg genügt allein

nicht. Wenn dieses Gespräch den Beitrag der christlichen Offenbarung leisten soll (9), können die philosophisch-theologischen Reflexionen, die in der Vergangenheit darüber angestellt, und die Konsequenzen, die für das sittliche Handeln daraus gezogen wurden, nicht übergangen werden. Das trifft vor allem für die erste christliche Zeit zu. Wenn für den Glaubenden Jesus Christus „die inhaltliche Erklärung des Humanum“, „die letzte Norm des sittlichen Handelns“ ist (49), dann hätte man sich eine eingehendere Beschäftigung mit den Konsequenzen gewünscht, die sich aus der radikalen Liebesforderung Jesu im Verhältnis von Mann und Frau nach Auffassung und Praxis der Urkirche ergeben. Es wäre fruchtbar gewesen, zu zeigen, wie unter dem Primat des Hauptgebotes die Aussagen Jesu über Mann und Frau zu konkreten sittlichen Weisungen in der neutestamentlichen Paränese geführt haben. Es hätte die Frage gestellt werden müssen, was darin das für den Gläubigen Bleibende und für eine integrale Deutung und vollhumane Verwirklichung der Sexualität Unerläßliche ist. Die biblisch-theologischen Aspekte und ihre neutestamentliche Verwirklichung sind u.E. mit ihren Implikationen voll in das Gespräch mit den Humanwissenschaften einzubringen, soll nicht die Gefahr einer neuen Einseitigkeit entstehen: die einer bloßen Anpassung an das herrschende Denken und an die herrschende Praxis, die die Frage nach der Wahrheit des Tuns zurückstellt. — Das Buch liefert einen hervorragenden Beitrag für die längst fällige Kooperation mit den Humanwissenschaften! Dem Autor gebührt dafür Anerkennung und Dank. Seine Ergebnisse sind jedoch zu ergänzen bzw. zu korrigieren durch die — freilich ebenso kritisch zu sichtenden — Ergebnisse, die aus den theologischen Quellen der Normfindung erhoben werden. H. J. Müller

ADENAUER, Paul: (Hg.) *Ehe und Familie*. Ein pastorales Werkbuch. Mainz 1972: Matthias-Grünewald-Verlag, X + 376 S., Snolin, DM 38,—.

Immer mehr gewinnt die Erkenntnis an Boden, welch ungenütztes pastorales Potential für die Kirche der Zukunft in Ehe und Familie (EuF) vorliegt. Erfahrungen bestätigen, daß viele Eltern bei kluger und sachorientierter Führung seitens der Seelsorge sehr wohl die Fähigkeit und Bereitschaft besitzen, ihren Auftrag als Erstverantwortliche für die Glaubenserziehung und kirchliche Integrierung wahrzunehmen. Für die Pastoral ergibt sich daraus die vordringliche Aufgabe der Ehe- und Familienseelsorge. Die vorliegenden Beiträge von 33 Autoren sollen dieser Aufgabe dienen. Sie behandeln in zwei Hauptteilen „Grundlegende Fragen“ und „Praktische Wege“ der Ehe- und Familienpastoral. Im grundlegenden Teil wird zunächst die neue Lebenssituation von EuF in medizinisch-anthropologischer, sozialer, psychologischer, pastoraler und rechtlicher Hinsicht beleuchtet. Es schließen sich an vier Beiträge über EuF nach dem Konzil, die sich mit biblisch theologischen, moraltheologischen und pastoralen Grundfragen von EuF in dieser Welt befassen. Den Abschluß bildet ein Aufsatz über EuF in evangelischer Sicht. Der zweite Teil befaßt sich zuerst mit allgemeinen Strukturfragen der Pastoral von EuF innerhalb der Gesamtseelsorge. Es folgt ein wichtiger Abschnitt mit Beiträgen über Ehepartner und Eltern als Seelsorger (Spiritualität der Ehe, Gebetsleben und Glaubensgespräch in EuF, Eltern als Seelsorger). Anschließend behandeln mehrere Beiträge den spezifisch priesterlichen Dienst an EuF (Voraussetzungen seitens des Seelsorgers, Verkündigung, Gottesdienstgestaltung, Trau- und Taufgespräche). Die Partnerschaft des Priesters in der kirchlichen Ehe- und Familienarbeit ist Gegenstand der nächsten Darlegungen (Funktionen des Priesters in der Ehe- und Familienbildung, bei Ehe- und Familienkreisen, in Krisen und Notsituationen von EuF u. a.). Der letzte Abschnitt erörtert pastorale Aufgaben für besondere Gruppen (Früh-ehen, Studentenehen, bekenntnisverschiedene Ehen, unvollständige Ehen und Geschiedene, kinderlose Ehen) und schließt mit einem Beitrag des früh verstorbenen Münchener Pastoraltheologen L. M. Weber über Priesterbildung und Priesterfortbildung im Dienst der Ehe- und Familienpastoral. Nicht nur dieser, auch andere Autoren (z. B. G. Scherer, J. Köhne, F. Böckle, A. Müller, H. Fleckenstein, H. Strätling-Tölle/B. Strätling, R. Rüberg, nicht zuletzt der Herausgeber P. Adenauer) verbürgen mit ihrer ausgewiesenen Sachkenntnis eine zuverlässige Information und zukunftsweisende Perspektiven. Den meisten Beiträgen ist ein kurzes Literaturverzeichnis beigelegt. Im Anhang wird eine Übersicht über „die neuere Literatur zur Theologie der Ehe“ geboten. Die Überschrift ist insofern nicht korrekt, als es sich fast ausschließlich um Schrifttum über die Unauflöslichkeit der Ehe und über die bekenntnisverschiedenen Ehen handelt und man wichtige Titel über die Theologie der Ehe vermißt. Zu begrüßen ist eine Zusammenstellung wichtiger Institutionen und Organisation der Hilfe für EuF. Sachregister, Personenregister und ein Autorenver-

zeichnis schließen das Werkbuch ab. Es ist dem Seelsorgspraktiker — für den es zusammengestellt wurde — nachdrücklich zu empfehlen. Die Kürze der einzelnen Beiträge läßt hoffen, daß auch der geplagteste Praktiker Zeit für den einen oder anderen Aufsatz findet. Doch sollte jeder versuchen, das gesamte vorgelegte Material zu sichten und für den Aufbau (bzw. Ausbau) einer Ehe- und Familienpastoral zu verwerten. Es lohnt sich.

H. J. Müller

ELL, Ernst: *Dynamische Sexualmoral*. Psychologische Grundlagen — Moraltheologische Folgerungen — Praktische Auswirkungen. Köln-Einsiedeln-Zürich 1972: Benziger Verlag. 232 S., brosch., DM 19,80.

Dieses Buch im Rahmen der Rezensionen unserer Zft. hinreichend zu besprechen ist nicht möglich. Es verneint Grundpositionen der katholischen Sexualmoral in einer solchen Mischung von zutreffenden Beobachtungen und unbestreitbaren Forderungen mit globalen Urteilen, unbewiesenen Behauptungen, Einseitigkeiten und mangelnden und unsachlichen Auseinandersetzungen mit gegenteiligen Positionen, daß ein ganzes Buch als Erwiderung geschrieben werden müßte, wollte man auf alles eingehen. Unsere kritischen Bemerkungen beziehen sich daher auf die Grundthesen des Autors. E. versteht sein Buch als Weiterführung von Gedanken, die er im Dezember 1970 auf der Österreichischen Pastoraltagung in Wien und bei anderen Gelegenheiten vorgetragen hat. Er beklagt sich eingangs über die z. T. heftige und unsachliche Reaktion auf seine Darlegungen. Er spricht von einer „Schmähbriefwelle“ (11). Es ist ihm voll zuzustimmen, daß mit Verunglimpfungen keine Diskussion geführt werden kann. Um diese geht es ihm. Niemand kann ihm ernsthaft seine gute Absicht bestreiten, auch nicht seine Versicherung, daß er „für und nicht gegen die Kirche geschrieben“ habe (21). Andererseits stellt sich jedoch die Frage, ob die Art seiner Darstellung der Sache dient. Grenzen nicht auch seine Behauptungen an Verunglimpfungen? Einige Beispiele: „Pastoral braucht Schuld und Schuldgefühle; denn nur ein Mensch, der sich in Schuld weiß, verlangt nach Erlösung und Gnadenhilfe. Es ist daher Sache der Moral, Schuldgefühle zu erzeugen, welche die Pastoral dann kultisch zu verwalten hat“ (20). Die „christliche Ehe- und Sexualmoral“ muß „zugleich zu den feinsten und wegen der Sanktionierung durch Gott zu den unbarmherzigsten Methoden des seelischen Sadismus gezählt werden“ (45). „Mit einer handfesten Neurose kann man Geistlicher und noch mehr Pater werden und sein, aber kaum Direktor einer städtischen Dienststelle“ (12). „Die Ehelosigkeit mancher Frau — auch ‚um des Himmelreiches willen‘ — wird man erklären müssen, daß sie die Orgasmusfähigkeit durch die Erziehung zur ‚Reinheit‘ nie erreicht hat, so daß der sexuelle Antriebe für die soziale Kontaktnahme nicht vorhanden war“ (121). Solche und ähnliche Redeweise (z. B. auch die vor den „schlimmen Pius-Päpsten“ (12), sollte man in einer sachlichen Auseinandersetzung vermeiden.

Zur Sache selbst: E. wendet sich nicht nur gegen die „alttraditionelle“ Sexualmoral, die den Sinngehalt der Sexualität fast ausschließlich in der Fortpflanzung gesehen habe (49—51), er lehnt auch den „neutraditionellen“ Sinngehalt ab, der zur Fortpflanzung den Ausdruck der Liebe als gleichrangig oder sogar höherwertig hinzufügt (51—64). E. bestreitet den notwendigen Zusammenhang zwischen Sexualität und Liebe. Er nennt es ein „Tabu“, daß sexuelles Tun immer „Ausdruck der Liebe“ sein müsse (205). Für ihn ist es Rückfall in eine neue Form des Manichäismus (den er auch F. Böckle vorhält), wenn man an das sexuelle Leben so hohe Bedingungen (vor allem die Einbeziehung in die Ehe) knüpfe, daß sie nur in Ausnahmefällen erfüllt werden können (54). Die Sexualität sei vielmehr eine Qualität der Person, nicht der Institution der Ehe. Sie besitze einen Eigenwert, auch unabhängig von der Ehe. Darum habe der Mensch das Recht, sie nach seiner persönlichen Art, gemäß seiner sozialen Situation in sittlicher Verantwortung zu leben (33—46). Sittlich verantwortlich ist in diesem Sinne sowohl der voreheliche (111—134) als auch der außereheliche Verkehr (202—204), wenn bestimmte personale und soziale Voraussetzungen dies nahelegen. Die Selbstbefriedigung wird als „persönliches Recht des Jungen“ zur „phasengerechten“ Einübung in die Sexualität gefordert (120), die Selbstbefriedigung des Mädchens ist „etwas Sinnvolles und Positives“, weil sie die „Orgasmusfähigkeit und -bedürftigkeit“ fördert (123). „Homophile Ehen“ sind ebenso anzuerkennen (209—211) wie neue Formen partnerschaftlicher Polygynie und Polyandrie (208 f.). Sein Grundsatz vom Eigenwert der Sexualität in jeder Phase und Situation des Lebens führt den Vf. so weit, daß er für sexuell unbefriedigte eheliche Partner „Ersatzpartner“ in „Sex-Stätten“ für sinnvoll hält: Dort treffen sich sexualbedürftige Männer und Frauen „nicht um persönliche

Kontakte einzugehen, sondern lediglich um ihre sexuellen Bedürfnisse in einer gepflegten Atmosphäre (und nicht in Winkeln oder Toiletten) abzustillen" (206). E. sieht darin nicht notwendig eine Gefährdung der „personalen“ (ehelichen) Treue. Wie der Mensch alle anderen Bedürfnisse des Leibes und der Seele befriedigen könne, so auch die sexuellen Bedürfnisse. Es sei nicht einzusehen, warum man an letztere besondere Bedingungen knüpfe. Der Mann erniedrige dabei nicht die Frau zum „Objekt“, genausowenig, wie er sie erniedrigt, wenn er sich von ihr das Essen servieren läßt und ihr dafür ein Trinkgeld gibt (141). Spätestens bei diesen Konsequenzen der Konzeption E.s wird deren unpersonale und inhumane Prägung deutlich. Man wird an Lenins Vergleich des Sexualverkehrs mit dem Trinken eines Glases Wasser und an L. Siebenschöns Theorien über die Trennung von personaler und sexueller Treue erinnert. Es wird auch die seltsame Inkonzsequenz deutlich, die Sexualität einerseits der Person zuzueignen, andererseits ihre Integration in die Persönlichkeit und deren Entwicklung zu mißachten. Wer derart die „Abstillung“ sexueller Bedürfnisse in den Vordergrund rückt und das sexuelle Verhalten in den einzelnen Phasen so vom Ganzen des menschlichen Daseins und seiner Sinnfrage löst, kann m. E. nicht von einer „personalen“ und „dynamischen“ Sexualmoral sprechen. Er vertritt, von einer anderen Seite kommend, eine „Akt“- und „statische Sexualmoral“ wie die traditionelle Sexualmoral, die er bekämpfen will. Die Lobeshymnen auf den Sex „Sex ist gesund“, „Sex läßt gut schlafen“, „Sex erhält jung“, „Sex entspannt“ und andere Überschriften des IV. Kap.), die ihm unabhängig von der Liebe seinen Eigenwert bescheinigen sollen, entfremden die Geschlechtlichkeit von der gesamt menschlichen Sinn- und Zieldeutung und betreiben einen Dualismus, der nicht weniger gefährlich ist als der Manichäismus, den E. der traditionellen Moral und überhaupt jeder Sexualdeutung vorwirft, die Sexualität und Liebe in einen wesensnotwendigen Zusammenhang bringt. Wer diese Verbindung ein „Tabu“ nennt (Giese/Schmidt nennen sie eine „romantische Idealisierung“ mit dem Ziel einer neuen Sexualkontrolle; Studentensexualität, Reinbek 1968, 396), wird den Aussagen Jesu über das Verhältnis von Mann und Frau und den theologischen Reflexionen des Paulus über die Ehe nicht gerecht werden können. Er wird auch die Glaubenswahrheit von der „Ersünde“, wie immer man sie heute benennen und deuten mag, die Anfechtung des Menschen auch auf dem Gebiet der sexuellen Verantwortung und die Notwendigkeit des Kämpfens gegen die Verselbständigung des Triebes, mit anderen Worten: der Selbstzucht und Askese auf diesem Gebiet, nicht in seine Konzeption einbeziehen können. Die Willenserziehung dürfe man „— wenn man sie überhaupt für notwendig hält — auf diesem Gebiet nicht riskieren“ (119). Die Tatsache unzähliger neurotischer Formen dieser Erziehung und dieses Kampfes hebt nicht die Notwendigkeit intensiver Bemühungen um die Integration der Sexualität auf. — Das Buch ist flüssig und z. T. brillant geschrieben. Es wird seine Leser finden. Ob es ihnen zu einer besseren, sachorientierten, christlich fundierten Sexualmoral verhilft, ist eine andere Frage. Rez. vermag sie nicht zu bejahen. Es ist zu befürchten, daß es die derzeitige Verunsicherung und Verwirrung in katholischen Kreisen vermehrt. Rez. vermag, aufs Ganze gesehen, die Auffassungen und Forderungen E.s nicht als einen helfenden Beitrag in der derzeitigen Diskussion zu erkennen, im Gegensatz zu den vorzüglichen Schriften desselben Autors: „Jugend vor der Ehe“ (zus. mit H. Klomps, Limburg 1967) und „In Sachen Liebe“, (Limburg 1969).

H. J. Müller

ZULEHNER, Paul Michael: *Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion. Religion und Kirche in Österreich*. Wien 1973: Herder-Verlag (Wien-Freiburg-Basel). 235 S., kart., DM

Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion — in diesem Titel stecken vier Begriffe, von denen der Kundige weiß, daß sie existieren und schwierig, aber auch brennend wichtig sind. Faktisch gliedert sich das Buch in einen Teil theoretisch — religionssoziologischer Zusammenfassungen, die für den Nichtspezialisten hohen Informationswert haben (Einleitung; Säkularisation als Kategorie sozio-historischen Verstehens; Von der „Theorie“ zum „Mythos“; Brauchbare Begriffe, insges. 13—62). Der zweite Teil (als 5. Kapitel geboten) behandelt die Säkularisierung in Österreich. Hier gehen historische Zusammenfassungen (etwa bis S. 87) und zeitgeschichtliche Überblicke etwas fließend in eigentlich empirische Analysen über. In den Abschnitten 5.4 (Religion und Kirche im Leben der Österreicher) und 5.5 (Verfällt Kirchlichkeit in Österreich?) sowie im Abschnitt 5.6 (Kulturelle Verspätung in Österreich?), der, wohl zu Recht, eine Sondersituation für Österreich nicht annimmt, werden dann die Materialien geboten, aus denen im 6. Abschnitt

das Fazit gezogen wird (Religion nach Wahl). Die Grundergebnisse tragen in sehr hilfreicher Weise dazu bei, die Klischees sowohl von der allgemeinen Säkularisierung (von Person und Gesellschaft) als auch von dem Herauskommen einer Freiwilligkeitskirche statt der früheren Volkskirche zu überwinden — nicht, als ob alles daran falsch wäre, aber im Sinn einer Differenzierung. Zweifellos dürften einige der Hauptergebnisse, zu denen der Vf. kommt, richtig und bemerkenswert sein: 1. Religiosität verschwindet nicht allgemein; 2. Kirche gilt nicht unbestritten als Institution des Religiösen (Folge: Subjektivierung der religiösen Verhaltensmuster); 3. Das faktische religiöse Verhalten ist von den Motiven her mehrschichtig; 4. Die Interaktionen von Gesellschaft und Kirche zueinander variieren stetig in mehreren Hinsichten. Diese, vom Rez. hier etwas eigenwillig resümierten Eindrücke aus der Lektüre Zuhörers lassen erkennen, daß eine ganze Menge „anders“ geworden ist als es früher war — daß aber die Kategorie des „Weniger“ trotz Absinkens der zahlenmäßigen Partizipation nicht genügt. Man sollte dem Autor schon dafür danken, daß er (zwar durchaus nicht erster, vgl. J. Matthes, Rh. Tilmann, F. X. Kaufmann u. a., und überzeugender als der polemische A. Greeley) einige pastoral depressive und auch irreführende Mythen angreift. Es wäre natürlich schade, wenn die Beruhigungstaktiker des ewigen Gestern nun ihr „alles halb so schlimm“ bestätigt sähen. Es steht ja, wie Zuhörer zu Recht sagt, auch noch dahin, was manche neuen religiösen Phänomene christlich bedeuten und welche Konsequenzen eine pastorale Strategie zu ziehen hat, die mehr ist als religiöses Marketing, nämlich: Aufbau der Gemeinde Christi. In diesem Buch liegt einmal mehr eine Hilfe vor; sie muß genutzt werden. P. Lippert

KAUFMANN, Franz-Xaver: *Theologie in soziologischer Sicht*. Freiburg 1973: Verlag Herder. Freiburg-Basel-Wien. 188 S., kart., lam., DM 19,80.

F. X. Kaufmann ist bekannt als einer der Soziologen, die sich vom Fachwissen, persönlichem Interesse und auch zeitlicher Bereitschaft her stark in der gegenwärtigen Kirche engagieren. Obwohl der Vf. wenig von einem „theologisch-soziologischen Synkretismus“ hält (7), skizziert sich doch bereits im Vorwort sein Standpunkt, besonders im gewählten Motto des Buches (5) und dem Kommentar hierzu (7). So wird der pastoraltheoretisch interessierte Leser mit Aufmerksamkeit zu dem Band greifen, der mehrere Aufsätze enthält, von denen ein Teil noch unveröffentlicht ist. Soziologie und Theologie — ein Überblick (11—35); Zur Rezeption soziologischer Einsichten in die Theologie (36—62); Norm und Freiheit: Zu einem Dilemma der Moralthologie (63—77); Die Funktion des Naturrechts für die Stabilisierung des Katholizismus (78—92); Kirchliche und außerkirchliche Religiosität (93—126) und: Zur Reformierbarkeit kirchlicher Strukturen (127—154). Hier sind zweifellos wichtigste Themen angesprochen. Zwar wird mancher Leser aufseufen, denn Soziologie ist nun für den Nichtfachmann allemal keine leichte Sache, und schließlich braucht nicht jeder so ein Buch zu lesen. Aber es stecken doch so viele Aufschlüsse darin, daß sich ein Herumbeissen an dem Buch lohnt. Das führt u. U. weiter als das leichte und trügerische Erfolgserlebnis, das Ungeübte beim Lesen bloßer Statistiken haben könnten. Nicht zuletzt zwingt ja das Phänomen Synode (wir haben nun einmal die Umfragen und zwei Auswertungsbände), ein wenig (und mehr als das!) in kirchlicher Situationskunde nachzulernen. Sosehr empirische Befunde in der theoretischen Deutung schwierig werden, die Aufsätze dieses Buches (vielleicht besonders der 2., 5. und 6.) können darin ebenso ein heilsames Exerzitium werden wie den Moralthologen das 3. und 4. Kapitel interessieren wird. P. Lippert

Tourismus-Pastoral. Situationen — Probleme — Modelle. Hrsg. von Roman BLEI-STEIN. Würzburg 1973: Echter-Verlag. 272 S., kart., DM 16,80.

R. Bleistein, bekannt durch seine Veröffentlichungen zur Jugendsoziologie und Jugendpastoral, hat die Herausgabe eines Werkes besorgt, das sich mit dem zweiten Schwerpunkt seiner Arbeiten befaßt, mit den Fragen um Freizeit, Tourismus und Seelsorge. Nun liegt also ein Sammelband vor, der recht umfassend in die Problematik einführt. Fr. A. Wagner („Die Urlaubswelt von morgen“, 1970) schreibt zum Thema „Der Mensch zwischen Freiheit und Freizeit“ (10—33). Ein weiterer Abschnitt bringt päpstliche Dokumente, teils vorgestellt von J. Kard. Döpfner, sowie detaillierte Bischöfliche Texte (u. a. seitens der deutschen und der österreichischen Bischöfe, der Diözese Augsburg sowie zwei Beispiele von Gästebriefen). Grundsätzliche „Pastoraltheologische Überlegungen zum Tourismus“ bringt der Hrsg. selbst (100—132). Weitere Abschnitte behandeln: Institute für Tourismuspastoral (133—141) sowie Organisationen innerhalb der Tourismusseelsorge

(142—175). Bevor am Schluß Anschriften der Organisationen zu dieser Sparte der Pastoral (Teil VII., 256—261) und Literatur zum Thema (Teil VIII., 262—268) geboten werden, handelt ein ausführlicher VI. Teil (177—255) von Modellen der Kur- und Touristenseelsorge. Wohl viele Leser werden neben dem I. und III. Abschnitt gerade diesen Teil des Buches mit Spannung lesen. Manches ist dabei vergleichsweise kurz und wenig informativ geraten, wohl auch darum, weil die Sache selbst sich noch profilieren muß (Flughafenseelsorge, 229—232), manches wird dagegen überraschende Chancen aufzeigen. Hier und dort z. B. Stellung des Schiffs-Seelsorgers zur Mannschaft (233, 237/vgl. jedoch Wünsche der Reederei, die das, mindestens früher auf den Linienschiffen, nicht wollte, vgl. 236) müßte manches geklärt werden. Überhaupt wird gerade die Frage des Lebensstils des Seelsorgers im Urlaubsmilieu, zwischen Distanz und Teilnahme am Urlaubsleben, immer neu zu lösen sein, hier wird es sowohl bei den Geistlichen als auch bei den „Adressaten“ recht gegensätzliche Erwartungen geben, die auch weder bloß durch Richtlinien (vgl. 236) noch auch bloß durch Fragen nach den Erwartungen anderer zu lösen sein werden, sondern nur durch menschliche Reife, Taktgefühl und eine klare Konzeption von Tourismus-Seelsorge. — Im Ganzen hilft dieses Buch erkennen, welche menschlichen Chancen, aber auch Aufgaben sich für den Einzelnen in der „Freizeitgesellschaft“ stellen und welche pastoralen Chancen und Verpflichtungen sich hieraus ergeben. „Weithin ist dieses Gebiet für die Kirche noch Neuland“ (Bischof Wittler, Einleitung 9). Das Buch wird sicher helfen, viele Engagierte am Thema zu interessieren und erste Hinführung zu dem zu geben, was da an Aufgaben, an übrigens sehr reizvollen und beglückenden Aufgaben, immer mehr auf die Seelsorge zukommt.
P. Lippert

ZAUNER, Wilhelm: (Hrsg.) *Der Pfarrgemeinderat. Struktur — Spiritualität — Funktion — Organisation*. Wien 1972: Verlag Herder. 184 S., Paperback, DM 13,80.

LISS, Bernhard: *Pfarrgemeinderat — was ist das?* Eine Kurzinformation. Wien 1972: Verlag Herder. 48 S., Paperback, DM 2,—.

Das Buch ist in der Thematik ja nun nicht originell (die Literaturhinweise am Schluß zeigen dies sofort). Aber es ist sehr handlich und instruktiv. In vier Teilen wird eine recht geglückte Verbindung von Grundsätzlichem und Praktischem erreicht (1. Teil: Ein neuer kirchlicher Dienst; 2. Teil: Spiritualität der Pfarrgemeinderäte; 3. Teil: Aufgaben des Pfarrgemeinderates; 4. Teil: Struktur und Organisation). Was H. Schmidtmayr, Br. Regner und W. Schaffelhofer hier vorlegen, ist genau die richtige Mischung von knappen Skizzen zu Konkretem und einer für Pfarrgemeinderäte verständlichen theologischen Darlegung. Bemerkenswert erschien auch die meisterliche Skizze von A. Kraxner, die weit mehr hält als der Titel zum 2. Teil verspricht. Im Ganzen ist dies ein für die vielgesuchten und oft theologisch überforderten „mitverantwortlichen Laien“ brauchbares Buch über das, was diese „Leute“ jetzt in den Gemeinden tun sollen — mittun im Pfarrgemeinderat. — Eine kurzgefaßte Einführung zum Thema Pfarrgemeinderat bietet B. Liss. Das Heftchen ist als Einstieg („Grundinformation“, W. Zauner im Vorwort) gedacht und wurde nach dem Manuskript des oben besprochenen Buches gefertigt. So sei es hier gemeinsam mit jenem Buch vorgestellt.
P. Lippert

GODIN, André: *Das Menschliche im seelsorglichen Gespräch. Anregungen der Pastoralpsychologie*. 208 S., kart., DM 17,80.

Die Pastoralpsychologie gewinnt innerhalb der Seelsorge immer stärker an Bedeutung. Dieser Tatsache entspricht leider noch nicht der Ausbildungsstand der Seelsorger. Neben der Inanspruchnahme des in diesem Bereich ständig wachsenden Weiterbildungsprogramms ist hier der einzelne auf das Selbststudium, d. h. vor allem auf die Lektüre entsprechender Literatur verwiesen. Nun ist keineswegs, was die Publikationen zu diesem Thema betrifft, die Situation heute so schlecht, wie es der Vf. vorliegenden Buches in seinem Vorwort behauptet. Hier, wie auch an anderen Stellen, wird es deutlich, daß das Buch im Original bereits 1963 veröffentlicht wurde. Dies soll nicht besagen, daß die Lektüre nicht auch heute noch für den Seelsorger wertvoll sein kann. Was von der Tiefenpsychologie her zum beratenden Seelsorgsgespräch zu sagen ist, findet man zum großen Teil hier. Die Ergebnisse der gruppendynamischen Forschungen in ihrer Bedeutung für das Seelsorgsgespräch sowie die in den letzten Jahren für die Pastoral fruchtbar gemachte Methode der non-direktiven, klientenzentrierten Gesprächsführung kann man noch nicht in dieser Veröffentlichung finden. Dennoch wird der Seelsorger das Buch mit viel Nutzen lesen,

das durch die vielen Fallstudien ein wirklich „praktisches“ Buch ist. Dabei sollte man aber jene Tatsache nicht vergessen, daß das Erlernen einer Gesprächsmethode ohne kontrollierte Übungen nicht möglich ist.

K. Jockwig

SCHNEIDER, Nobert: *Die gedopte Gesellschaft*. Informationen und Impressionen von der zweiten Drogenszene. Hamburg 1972: Furche-Verlag. 91 S., Paperback, DM 9,80.

Ein Problem wird hier angegangen, dem in der Öffentlichkeit noch zu wenig Bedeutung beigemessen wird. Selbstschutzmaßnahmen und Verdrängungstendenzen sind hierfür wahrscheinlich verantwortlich. Der ständig wachsende Konsum der sogenannten Psychopharmaka, der Schlaf-, Beruhigungs- und Aufputzmittel ist hier gemeint; mit Recht spricht man von einer „zweiten Drogenszene“.

Das Buch bietet zunächst eine breite Information, einmal hinsichtlich der Psychopharmaka und ihrer Wirkung, sodann über deren Verbrauch, der mit einem erschreckenden Zahlenmaterial belegt wird. Der Vf. geht aber vor allem den Ursachen dieses beängstigenden Konsums, der bei vielen schon eine ausgewachsene Sucht ist, nach. Zusammenfassend wird dazu gesagt, daß die Glieder einer tiefgehend gefährdeten Gesellschaft ihre Ängste zu verdecken suchen und ihre Wünsche und Bedürfnisse unbedingt durchsetzen wollen. Daß mit Hilfe der Psychopharmaka die in der Gesellschaft anstehenden Probleme mehr verdeckt und damit verfestigt, als erkannt und gelöst werden, macht das Bedrohende und Herausfordernde dieser Szene aus. Und wenn in weiten Kreisen die Psychopharmaka, wie der Vf. nachweist, die Rolle der Religion übernommen hat, wird einmal mehr deutlich, wie tief das hier signalisierte Problem wurzelt. Der Hinweis, daß hiermit nicht zuletzt der Theologe und Seelsorger angesprochen ist, klingt fast überflüssig.

Das Buch greift mit Sachkenntnis und Analysebereitschaft ein hochaktuelles Thema auf.

K. Jockwig

Gemeinsame Kirchenlieder. Gesänge der deutschsprachigen Christenheit. Hrsg. v. d. „Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut“. Regensburg 1973: Verlag Friedr. Pustet; Verlag Merseburger, Berlin; Styria-Verlag, Graz; Evangelischer Presseverband Wien; Union Druck und Verlag, Solothurn; Theologischer Verlag, Zürich. 128 S., Plastik, DM 3,80. Ab 20 Ex. DM 3,50. Ab 50 Ex. DM 3,20.

Daß man, „ohne zu übertreiben“, die Veröffentlichung dieses Liederbuchs „ein großes Ereignis in der Entwicklung der Kirchen zueinander“ nennen kann, wie es die Verlagsreklame behauptet, wage ich ernsthaft zu bezweifeln. Das hieße nämlich die in unseren Gesangbüchern schon lange vorhandenen Gemeinsamkeiten gerinschätzen, wenn nicht sogar mißachten. Trotzdem stellt die Herausgabe dieser Liedersammlung ein Verdienst der „Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut“ dar, das Anerkennung verdient; denn hier werden zum ersten Mal alte und neue Kirchenlieder in einer einheitlichen Text- und Melodiefassung für den gesamten deutschen Sprachraum geboten. Es bleibt nur zu hoffen, daß der Wunsch, die Lieder in der vorliegenden Fassung in die Gesangbücher der Kirchen zu übernehmen, in Erfüllung geht.

Soll das Heft in ökumenischen Veranstaltungen Verwendung finden, so ist allerdings vorausgesetzt, daß die einzelnen Gemeinden sobald wie möglich mit dem Liedgut vertraut gemacht werden. Hier liegt eine entscheidende Aufgabe der Pfarrer, Pfarrgemeinderäte, Organisten und Religionslehrer. Es genügt nicht, daß die Kinder die Texte und Melodien in der Schule lernen. Noch wichtiger ist die Unterrichtung der Erwachsenen, damit die Veröffentlichung schon recht bald ihr Ziel erreicht. Mit ein wenig Geschick ist es, wie die Erfahrung in verschiedenen Pfarreien zeigt, ohne große Schwierigkeit möglich, gelegentlich vor dem Sonntagsgottesdienst das eine oder andere unbekannte Lied zu üben, ohne Überdruß zu erzeugen. Dies ist nicht nur im Hinblick auf die ökumenische Zusammenarbeit von Wert, sondern dient auch der Bereicherung des Gottesdienstes der jeweiligen Gemeinde.

J. Schmitz

PATSCH, Hermann: *Abendmahl und historischer Jesus*. Calwer Theologische Monographien, Reihe A, Bd. 1. Stuttgart 1972: Calwer Verlag. 930 S., kart., DM 34,—, Subskr.-Preis. DM 28,—.

Die Einsetzungsberichte des NT waren schon so oft Gegenstand von Untersuchungen, daß man es niemandem verübeln kann, wenn er angesichts einer neuen Veröffentlichung zu diesem Thema die Frage stellt: „Kann sie noch Neues bieten?“ Daß tatsächlich noch neue

Erkenntnisse gewonnen werden können, zeigt sich bei näherem Hinsehen schon sehr bald. Dies war möglich, weil der Verfasser verschiedenorts vorhandene Ansätze, das Abendmahl Jesu unter historischer Rücksicht zu betrachten, aufgegriffen und konsequent durchgeführt hat.

Nach einem Überblick über Mahlfeiern der neutestamentlichen Zeit, die möglicherweise eine Analogie zum Abendmahl Jesu bilden könnten, geht der Autor der Frage nach, ob es sich bei den Abendmahlsberichten ausschließlich um Bildungen der Urgemeinde oder um Texte, die in irgendeiner Form auf Jesus selbst zurückgehen, handelt. Im zweiten Hauptteil bestimmt er dann mit Hilfe der Literarkritik und Formgeschichte das relative Alter der Abendmahlstexte und wendet sich im dritten und vierten Hauptteil zwei Motiven zu, dem eschatologischen Ausblick Jesu und der Bühne für die Völker, die er als authentische Teile der Abendmahlsüberlieferung nachweisen konnte, und stellt sie in den Kontext der Verkündigung Jesu.

Die Darstellung zeichnet sich aus durch wohlthuende Nüchternheit und Ausgewogenheit im Urteil. Der Autor hat sich die Beantwortung der anstehenden Fragen nicht leicht gemacht. Kritisch setzt er sich mit der Literatur auseinander und prüft die dort für eine bestimmte Lösung vorgebrachten Argumente. Wo sie nicht zu überzeugen vermögen, sucht er behutsam nach neuen Wegen, deren Wahl er eingehend begründet.

Alles in allem liegt hier eine Untersuchung vor, die bei der weiteren Erforschung der Abendmahlsüberlieferung nicht übergangen werden kann und von der hoffentlich Impulse zu weiteren Arbeiten ähnlicher Art ausgehen.

Nicht verschwiegen werden soll, daß der Autor leider in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis die sonst zu beobachtende Sorgfalt vermissen läßt — eine Krankheit, der man häufig begegnet. So werden teilweise Monographien ohne Seitenzahl angeführt oder es folgt auf eine Seitenzahl das berüchtigte Sigel „ff“, das den Leser im Unklaren darüber läßt, ob es sich um zwei, fünfzig oder noch mehr Seiten handelt. Als Unsitte muß auch angesehen werden, die Literatur ohne Ortsangabe aufzuführen. Lesern, die einzelnen Fragen nachgehen wollen, aber nicht über eine umfassende Spezialbibliothek verfügen, sondern auf öffentliche Büchereien angewiesen sind, wird dadurch die Literaturbeschaffung ungeheuer erschwert. Ohne jede erkennbare Ordnung sind die Angaben in den beiden ersten Abschnitten des Literaturverzeichnisses unter den Stichwörtern „Textausgaben“ und „Hilfsmittel“ zusammengestellt. Hinzu kommt, daß das Literaturverzeichnis nicht vollständig ist. So sucht man z. B. den Hinweis „SYKES, Eucharist“ (S. 265 A. 188) vergebens. Zu bedauern ist das Fehlen eines Personen- und Sachregisters; denn dadurch wird die Auswertung des Buches erheblich behindert.

Erwähnenswert scheint mir zum Schluß noch die Aufmachung zu sein, in der das Buch angeboten wird. Es ist zu loben, daß der Verlag ein modernes Druckverfahren gewählt hat, daß es ermöglicht, auch ein umfangreiches Werk zu einem verhältnismäßig niedrigen Preis anzubieten. Dabei spielt es keine Rolle, daß das Druckbild die „Schönheit“ des herkömmlichen Satzes vermissen läßt. Nicht nachahmenswert ist jedoch das Verfahren, die Anmerkungen geschlossen in einem Anhang aufzuführen; denn das ständige Nachschlagen beeinträchtigt die Lektüre ungemein.

J. Schmitz

GÖRRES, Ida Friederike — NIGG, Walter: *Heiligkeit — heute?* Vorträge über das Wesen der Heiligkeit. Freiburg 1972: Jung-Verlag. 144 S., kart., DM 8,80.

Die eigenartige Tragik, die über Leben und Schaffen von I. F. Görres lag, als sie 1971 im Zusammenhang mit der Synode sich gesundheitlich zuviel, ja das Letzte abverlangte, diese Tragik dürfte darin bestanden haben, daß manches, wofür sie in der kritischen Erneuerungsbewegung vor dem Konzil gekämpft hatte, nun banalisiert, siegessicher-oberflächlich und hypertrophiert daherkam: Triumphalismus von links. So wurde sie — in besorgtem Streben nach Ausgleich — „konservativ“. Vor diesem biographischen Hintergrund wird man vieles in ihren letzten Aufsätzen und Vorträgen verstehen. Darin zeigt sich beides: Kontinuität der Verfasserin mit sich selbst (im Stil, in vielem Inhaltlichen) und das neue Ausschlagen des Pendels. Gewiß wird solch mahndendes Rufen vor neuen Extremen Achtung verdienen, ja nötig sein. Doch auch bei den Zeilen dieses Büchleins wird sich Widerspruch wenigstens bei manchen Lesern (hoffentlich!) leidenschaftlich regen, etwa, wo es um die Berufsmotive geht (88 ff), um Interesse und Offenheit bzw. „Eingezogenheit“ (93), um die Rechte des Einzelnen im Ordensleben (96). Manches wird außer Widerspruch auch noch

Nachdenken anregen — so vieles, was Frau Görres da vom Ordensleben schreibt, ist Verehrung und — Projektion (vgl. 98; 106). Aber dann wird die Frage an die Orden sein: wo sind solche Laienprojektionen verfehlt (weithin sind sie es, als Entlastungs- oder Resignationsvorgang sicher), wo sind sie es aber nicht? Genauer: wo führt der Weg der Orden zwischen skurrilem, religiös getarntem Anderssein einerseits und profillossem (beinahe) „Sein wie alle anderen“ hindurch, der Weg eines unverkrampften, solidarischen, nicht von archaischen Sakralschranken vergitterten und doch spezifischen, in Treue zur Berufung profilierten Lebens? Es sind schon keine geringen Fragen, die Frau Görres uns posthum stellt, wenn man auch viele ihrer Ansichten zurückweisen wird, darf, ja müßte. — W. Nigg steuert einen Vortrag bei: „Der Heilige in der Christenheit“. Viel Gültiges wird hier gesagt, und doch: wer sich wirklich echt schwer tut mit den Heiligen (sie also nicht blasiert beiseiteschiebt), der wird wohl nicht alle nötige Hilfe bekommen. Denn Nigg stellt die Bedeutung der Heiligen doch in einem Zusammenhang mit einigen Klischees heraus, die manches wieder blockieren, was der Vf. soeben erst verständlich gemacht hatte: da gibt es das Ressentiment gegen die Ratio und das Studium (134), gegen Diskussion als „zu keinen Resultaten führende Diskussionskrankheit“ (139), den „alles auflösenden Zeitgeist“ (140), ja „das Abendland steht von einer Katastrophe, welche die Menschen förmlich herbeiziehen“ (141 f). Wenn Nigg sagt, daß die eine große Frage, die nach der Lebbarkeit des Christentums heute sei (135), wird man ihm zustimmen, wenn er meint, daß „einzig die Heiligen“ darauf eine Antwort gegeben haben (Vergangenheitsform!), so mag man auch hier den richtigen Kern einer solchen Aussage bejahen. Aber Nigg sagt den Suchenden und Zögernden nicht, inwiefern das so ist, und wie der Beitrag der Heiligen ins Heute umzusetzen sei — die folgenden Seiten über die Begegnung mit den Heiligen werden manchem Leser doch zu formal, zu unbestimmt erscheinen. Hier müßte, engagiert und nüchtern zugleich, eine Methodik entwickelt werden, welche die Heiligen nicht sosehr als (dann doch irgendwie nachahmenswerte) Idealtypen darstellt, sondern als Schicksalsgenossen mit je reicherer religiöser Erfahrung und größerer Liebe in oft analogen Situationen (auch des Suchens!), kurz, nicht als Ideale, sondern sozusagen als Fallstudien des Christlichen im Fächer seiner Möglichkeiten (womit Verehrung und Fürbitte gar nicht gezeugnet sind). Schade, daß der Vf., der in seinen früheren Büchern früherern Suchenden die „Großen Heiligen“ erschlossen hat, den heute Suchenden manche Antwort schuldig bleibt. Doch sollte das ein Ansporn mehr sein, weiter zu fragen und mindestens den ersten Schritt zu tun und wieder wach und kenntnisreich zu werden, was die Heiligen betrifft. P. Lippert

RUF, Ambrosius Karl: *10-Minuten-Gedanken. Meditationen zu zwölf Briefen des Neuen Testaments*. Regensburg 1973: Verlag Friedrich Pustet. 322 S., geb., DM

Der Vf. will dazu beitragen, daß die tägliche Schriftlesung lebendiger und ertragbringender werde. So legt er zu jenem Teil des NT, der sich erfahrungsgemäß am schwersten erschließt, dem Briefcorpus, kurzgefaßte Erwägungen vor, und zwar so, daß die ntl. Briefe (nicht jedoch: Röm, 1 Kor, 2 Kor, 1 Tim, 2 Tim, Hebr, Jud, 2 und 3 Joh) im Laufe eines Jahres gelesen werden können. Jeder Text wird auf einer eigenen Seite wiedergegeben, es folgt ein Merkspruch und, davon typographisch getrennt, die Betrachtung. Hatte die Verlagswerbung gesagt, es gehe dem Vf. nicht darum, den ursprünglichen Sinn des Textes zu erheben, so sagt Ruf einleitend (9), die Lesung solle „sich nicht darauf beschränken, den ursprünglichen Sinn zu erfassen. Ziel muß es stets bleiben, die . . . Worte der frohen Botschaft in die praktische Situation des Alltags zu übersetzen. Das ist nicht immer leicht“ (a. a. O.). Zweifellos ist dieses Prinzip richtig, die gesamte Tradition des Bibellessens weiß darum. Und doch hat es — als Prinzip — dann seine Gefahren, wenn man vorschnell und ohne geduldiges Hinhören auf das zunächst Gemeinte den Text „appliziert“, ein Verfahren, das bei der Egienart der ntl. Briefe doppelt problematisch ist. Tatsächlich wirken die Betrachtungen teilweise doch etwas monoton. Auffällig auch, wie zugunsten einer „Existenzhaltung“, die im übrigen inhaltlich völlig richtig dargestellt ist, auch stark „kerygmatische“ Abschnitte nur ein moralisierendes Echo finden — so z. B. der Christushymnus Phil 2,6-11 (98), Phil 4,4 (110), Eph 5,8 (Licht-Finsternis, 79), ähnlich an vielen anderen Stellen, etwa in Eph 1, in 1 Petr 1, 6-9, 20-22 u. a. m. Ähnlich unterbetont erscheinen die ekklesiologischen Passagen etwa in 1 Petr, in Eph 5 oder gar so plastische Texte wie Eph 5,15-20, die hier auch nur moralische Exhorten hergeben. Gewiß verdient die Idee und Struktur des Buches Zustimmung, gewiß auch die Gedanken, die in einer schlichten, eingängigen Sprache formuliert sind und auch genug „Lebensnähe“ haben. Aber Kritik weckt das Ausfallen dessen,

was auch hier stehen müßte. Zuviele Dimensionen sind verdeckt. — Unbedingt müßte auch das Aufsuchen einer Stelle durch Angabe von Brief und Kapitel auf jeder Seite möglich sein. P. Lippert

HULTSCH, Eric: *Beten für Nicht-Beter. Möglichkeiten und Anregungen.* Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 128 S., brosch., DM 9,80.

„Der vorliegende Band versucht, Wege zu weisen, wie heute gebetet werden kann“ (Klappentext). Der Vf., 1944 geboren, ist Schriftsteller und wissenschaftlich-theologischer Assistent an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. Der (evangelische) Theologe, der Schriftsteller, der Neunundzwanzigjährige — das zusammen läßt ahnen, spüren, lesen, schätzen, mißverstehen und auch immer wieder ablehnen, was da übers Beten gesagt wird, was da an Paradigmen geboten wird. Wenn ich recht verstanden habe, geht's um ein Beten, das der sterilen Tradition entronnen ist, das vom echten, konkreten und einmaligen Ort des Beters aus entsteht, ein poetisches, lyrisches oder dramatisches, aber: gerade darum, echtes Beten. Nicht die anderswo beliebten Umdeutungen in naturale Meditation oder Reflexion wecken hier das Unbehagen, sondern die außerordentliche Verquältheit dessen, was mit diesem Band auf dem Tisch liegt. Und der Leser, der nicht den Ort des Vf. einnimmt, wird eben von solchem Beten ebenso getrennt sein wie Franz von Assisi von Ivanhoe oder Dominikus gewesen wäre (vgl. 55 ff), und er wird doch auch manches nachempfinden können. Ein Provokation fürs eigene Bemühen kann so etwas schon sein, eine Wegweisung wohl kaum — das würde der Vf. wohl auch nicht wollen. P. Lippert

LENFERS, Karl: *Trimm dich, bet mal wieder.* Praktische Anregungen für junge Leute. Kevelaer 1973: Verlag Butzon & Bercker. 132 S., Snolin, DM 9,80.

Recht im Unterschied zum Buch von Hultsch „weiß“ Lenfers, was Beten ist, er kennt die Argumente und Gegenargumente, er demonstriert und wird auch manche Leser auf weite Strecken hin überzeugen. In den 28 Abschnitten liegt (in eine Folge von flott geschriebenen Essays verkleidet) ein kleiner Traktat übers Beten vor, dessen inhaltliche Linien zweifellos richtig gezogen sind. Vor allem scheint die häufige Rückbeziehung auf die personale Dimension der Christusbezeichnung wichtig und wird gerade jungen Menschen helfen. Dennoch: recht froh macht das Buch nicht. Sosehr man dem Vf. die lange Tätigkeit in einer (wirklich religiösen!) Jugendpastoral anmerkt, so peinlich berühren manchmal im geschriebenen Buchtext die saloppen Redewendungen, obwohl zugestanden sei, daß man nicht den Stil von Rahner, Ratzinger oder Boros schreiben kann, wenn man jungen Arbeitern etwas sagen will. Eher und deutlicher sollte also der unverständliche Seitenhieb gegen das Bibelstudium (90, 126) kritisiert werden, wie überhaupt die ganze Argumentationsweise des Buches die existenzielle, aber auch die intellektuelle Seite der Glaubensproblematik heute nicht echt zu Wort kommen läßt, aus der sich doch vielfach die Gebetsnot erst ergibt (durchaus unter Mitwirkung der Faulheit, vgl. 111 f.). Auch die ja nun breit diskutierte Problematik des Zen, der bildlosen und/oder „intentionalen“ (Sudbrack) Meditation kommt bei den Anleitungen zu Meditationstechniken nicht vor, und, was sehr verwundert: ob man aus der Tradition beten lernen kann (die Heiligen), ob religiöse Erfahrungen das Beten modifizieren können, das alles klingt zu wenig an. Der Glaube an Christus wird als etwas eher Festes vorausgesetzt, es gilt jetzt nur noch, ein paar Hindernisse zu beseitigen, sich mal ein paar Dinge klar zu machen, dann muß es mit dem Beten klappen; das ist der Eindruck, der nicht recht weichen will, wenn man das Buch liest. Dabei stört zudem noch die recht subjektivistische Stimmung, gemeinsames Beten soll doch nur dem Einzelnen helfen, und: die Liturgie bleibt völlig aus dem Gesichtskreis — es soll ja Autoren geben, die sie (immer noch nicht) zum Beten rechnen. Oder wurde hier einfach etwas übersehen? P. Lippert

WOERNER, Gemma: *Theresia von Lisieux auf ihrem „kleinen Weg“ der Liebe.* Ein Weg durch urchristlicher Frömmigkeit. Freising 1972: Kyrios Verlag. 64 S., kart., DM 5,—.

Die vorliegende, kurze Lebensbeschreibung der „kleinen“ Therese, zu ihrem Jubiläumsvierteljahr vorgelegt, kann leider wenig befriedigen. Gerade dann, wenn man sich eine neubelebte Heiligenverehrung wünscht und wenn man mit Päpsten und Kennern des geistlichen Lebens der Überzeugung ist, daß sich in diesem kurzen, an Schmerzen und Glauben so reichen Leben wirklich Wichtiges für heutige Christen ereignet hat, wird man das Büchlein mit

Bedauern lesen, weist es doch sehr viele jener Eigenschaften auf, die das Lesen von Heiligenleben, ja die Heiligen selbst, bei vielen Menschen in Verruf gebracht haben. Die Kindheit wird verklärt (9 f.), spirituelle Muffigkeiten, von denen sich Therese später befreit (Werkgerechtigkeit), kommen kaum zur Sprache. Konflikte (in der klösterlichen Erziehung) werden verharmlost (15), eine Opfer-Theologie einfach als richtig vorausgesetzt, die zumindest heute viele (zu Recht!) abstoßen muß (19 ff., trotz 24), das Leiden doch wohl verklärt und als erstrebenswert einfach hingestellt (25); all das wird manchem Leser den Zugang eher erschweren als eröffnen. Dabei wird man mit vielem in dem Büchlein durchaus recht einverstanden sein können, besonders gegen Schluß — aber leider nur unter starkem Vorbehalt.

P. Lippert

STREULI, Jacob: *Die Jesuiten in der Schweiz*. Ein Leitfaden für die Diskussion einer umstrittenen Frage. Zürich 1973: Flamberg Verlag. 127 S., kart., DM 11,50.

Die vorliegende Untersuchung, die aus einer Studientagung hervorgegangen ist, ist in einer Zeit erschienen, in der die behandelte Thematik auf dem Höhepunkt ihrer Aktualität stand, nämlich als das Schweizer Volk über eine Abänderung der eidgenössischen Verfassung bezüglich der Jesuiten- und Klosterartikel (Art. 51 und 52), die ein Verbot der Gesellschaft Jesu und der Bildung neuer katholischer Orden und Klöster enthalten, abstimmen sollte. Das Buch von Jacob Streuli befaßt sich jedoch nur mit dem Jesuitenartikel (Art. 51), auf den sich das öffentliche Interesse seit Jahren besonders konzentriert. Die Vf. der einzelnen Beiträge behandeln die Themen: das Jesuitenverbot in der Bundesverfassung; die historischen Voraussetzungen des Jesuitenartikels; der Jesuitenorden.

Da in der Abstimmung vom 20. Mai 1973 der Sieg der Vernunft trotz der Empfehlung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, die Artikel aus der Verfassung zu streichen, nur knapp ausgefallen ist, könnten der Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Problems und eine Auseinandersetzung nicht nur mit dem Jesuitenorden und dessen Gründer, sondern auch mit der juristischen Seite der Sachlage besonders jenen Schweizern, die mit dem Ausgang der Abstimmung nicht einverstanden waren, manches ins rechte Licht rücken.

J. Balmer

Handbuch der kirchlichen katholisch-theologischen Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft kath.-theol. Bibliotheken, bearb. u. hrsg. v. Franz Rudolf REICHERT. Trier 1972: Selbstverlag der Arbeitsgemeinschaft. 112 S., Ln., DM 19,—.

Die Arbeitsgemeinschaft kath.-theol. Bibliotheken veröffentlicht 25 Jahre nach ihrer Gründung ein Handbuch, in dem nicht nur die Mitglieder dieser Gemeinschaft, sondern alle erreichbaren in kirchlicher Trägerschaft befindlichen katholischen theologischen Bibliotheken in der BRD erfaßt sind. Das Handbuch „will zwar in erster Linie als Hilfe für den innerkirchlichen Leihverkehr verstanden werden, möchte aber darüber hinaus informieren über einen Zweig des deutschen Bibliothekswesens, der in der bibliothekarischen Öffentlichkeit immer noch weitgehend unbekannt ist“ (9). In der Einleitung gibt der Hrsg. F. R. Reichert einen gedrängten Überblick über den Aufbau des katholischen kirchlichen Bibliothekswesens seit der Zerstörung und Zerstreuung der reichen Schätze kirchlicher Bibliotheken in der Säkularisation und nach den erheblichen Verlusten in den beiden Weltkriegen und bei den Beschlagnahmungen durch die Nationalsozialisten. Die Bibliotheken in kirchlicher Trägerschaft weisen heute einen Gesamtbestand von über 4 Millionen Bänden auf. Sie gruppieren sich in Diözesanbibliotheken, Bibliotheken von Ordenshochschulen, Abteibibliotheken und Spezialbibliotheken (z. B. des Deutschen Caritas-Verbandes in Freiburg). Trotz erheblicher Mängel und Behinderungen (durch Personalmangel, Etatsbeschränkungen, Raumnot u. a.) kann sich die Leistung dieser Bibliotheken insgesamt durchaus mit derjenigen nichtkirchlicher Bibliotheken messen. „Mit ihren z. T. besonders wertvollen und oft auch sehr seltenen Beständen schließen sie manche Lücken im Gesamtbuchbestand des übrigen deutschen Bibliothekswesens.“ Eine Reihe von ihnen nimmt am Auswärtigen Leihverkehr der Deutschen Bibliotheken teil. „Sie sind an ihm in manchen Fällen erheblich mehr aktiv als passiv beteiligt und leisten so der ganzen deutschen Öffentlichkeit manchen wertvollen Dienst“ (15). Seit 1947 sind sie in beständig steigender Anzahl zu einer „Arbeitsgemeinschaft katholisch-theologischer Bibliotheken“ zusammengeschlossen, die heute etwa 100 Bibliotheken in der BRD und einige ausländische Bibliotheken

zu ihren Mitgliedern zählt. In den ersten Jahren nach der Gründung stand die praktische gegenseitige Hilfe im Vordergrund (Dublettentausch, Zeitschriftenkomplettierung, Leihverkehr). Die Neufassung der Satzung im Jahre 1969 setzte der Gemeinschaft das Ziel, „das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Bereich der katholischen Kirche des deutschen Sprachraums zu fördern“. Über die praktische Hilfe hinaus will die Gemeinschaft die Aus- und Weiterbildung der Bibliothekare fördern, die zuständigen kirchlichen Stellen über einschlägige Fragen unterrichten, die gemeinsamen Interessen der Bibliotheken ihnen gegenüber vertreten und die Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken des In- und Auslandes ausbauen (18). Diese Zusammenarbeit ist besonders rege im Verkehr mit der „Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der evangelischen Kirche“. Die beiderseitigen Leihscheine laufen auf Wunsch durch die Bibliotheken beider Gemeinschaften. — Das Handbuch enthält ein alphabetisches Verzeichnis aller erfaßten Bibliotheken mit genauen Angaben über Anschrift, Verwaltung, Trägerschaft, Art, Umfang, Sondersammelgebiet, Wachstum, Erschließung, Benutzungsmöglichkeiten, Geschichte der Bibliothek und einschlägige Veröffentlichungen über sie. Der Anhang bringt die Satzungen der Arbeitsgemeinschaft, eine Sigelliste und ein Personen-, Orts- und Sachregister. Eine geographische Skizze markiert am Schluß den Standort der angeschlossenen Bibliotheken. — Gern weisen wir die Leser der OK auf dieses Handbuch hin und empfehlen den Bibliothekaren der einzelnen Häuser, es anzuschaffen. Es dient nicht nur dazu, den Interessierten die großen Möglichkeiten einer Ausleihe von Büchern zu zeigen, die sonst schwer zu beschaffen sind. Es vermittelt auch ein gesundes Selbstbewußtsein hinsichtlich des Leistungsstandes der kirchlichen, vor allem auch der Ordensbibliotheken, und kann helfen, den Tendenzen zum Bildungsmonopol staatlicher Stellen sachliche Argumente entgegenzuhalten. H. J. Müller

Hinweise

PESCH, Rudolf: *Die kleine Herde*. Zur Theologie der Gemeinde. Graz-Wien-Köln 1973: Verlag Styria. 59 S., frz. brosch., DM 4,80.

Der bekannte Neutestamentler legt ein paar knappe Zeilen über ein Thema vor, das wahrhaftig in der Erfahrung vieler Christen heute vorkommt: die kleine, klein gewordene Gemeinde. Nach einer Einführung handelt Pesch zunächst Lk 12, 32 ab, wobei allerdings die Verbindung mit 12, 33 weniger betont und das Logion als Einzelspruch gesehen und gewertet werden — dann bekäme es freilich eine große Aktualität. Im zweiten Hauptteil geht der Vf. mehr systematisch vor und behandelt einige Eigenschaften der kleinen Gemeinde. Hier steht weniger der ntl. Textbefund im Vordergrund als eine eigene Sicht des Vf., eine Sicht übrigens, der man weithin gern zustimmen wird, etwa, was die Frage nach Volkskirche und Freiwilligkeitskirche — nicht Elitekirche — betrifft.

GROTHUES, Dirk: *Schuld und Vergebung*. Zeitgemäße Überlegungen zu Buße und Beichte. München 1972: Don Bosco Verlag. 88 S., kart., DM 8,80.

Grothues behandelt hier in aller wünschenswerten Ausgewogenheit, gleichzeitig aber auch knapp und verständlich den Themenkomplex, der im Titel des Büchleins genannt ist. Was er zur Faktizität der Schuld, zur Wirklichkeit der Vergebung sagt, wie er „Ziel und Formen christlicher Buße“ beschreibt und in diesem Zusammenhang über das Buß-Sakrament spricht, das alles wird manchem, der angesichts der heutigen Diskussionen die „Freude an der Buße“ verloren hat, den Überblick wiedergewinnen helfen. Eines allerdings ist merkwürdig: die Bußgottesdienste bekommen sehr wenig Raum in der Darstellung. Und vielleicht sollte man auch ein wenig mehr darauf eingehen, warum trotz einer solch überzeugend dargestellten Buß-Sicht viele Gläubige das alles offenbar ganz anders und viel negativer erleben, und wo da das Mißverständnis sitzt.

Der Wortgottesdienst der Sonn- und Feiertage. B/2
Lesejahr B. 10.—34. Sonntag i. Jahreskreis. Liturgisch-kerygmatische Hilfen. Hrsg. v. Otto KNOCH, Gerd J. MAURER, Friedrich SCHROGER. Regensburg 1973: Verlag Friedrich Pustet. 136 S., Kunstleder, DM 22,—.

Statt eine Rezension zu schreiben, wäre es sinnvoller, einen Bericht über die Erfahrungen mit dem ersten Teil, den wir bereits vorgestellt haben (vgl. OK 1973, 239 f), zu bieten; denn Teil I und II gleichen sich hinsichtlich Aufbau und Qualität wie ein Ei dem anderen. Jedoch ist hier nicht der Platz für einen detaillierten Erfahrungsbericht. Kurz zusammengefaßt, kann man sagen: In der Praxis hat sich dieses Werk als sehr hilfreich erwiesen. Aufgrund der guten Qualität der Texte, ist es allen zu empfehlen, die Anregungen für die Gottesdienstgestaltung suchen. Wem die eine oder andere sprachliche Formulierung nicht zusagt, der sollte es nicht unterlassen, die Texte zu ändern. Es ist nämlich dem Vollzug des Gottesdienstes förderlich, wenn jeder Benutzer die Texte sich selbst und darüber hinaus aber auch seiner Gemeinde und der jeweiligen konkreten Situation anpaßt.

FROSSARD, A.: *Gott existiert, ich bin ihm begegnet*. Freiburg 1972: Verlag Herder. Herderbücherei 435. 158 S., kart., DM 3,90.

Die Taschenbuchausgabe dieses Werkes — das schon früher an dieser Stelle besprochen wurde — ist gegenüber der ersten Veröffentlichung erweitert worden. Beigefügt wurde ein Nachwort des Verfassers, in dem er auf die Reaktionen auf das Erscheinen seines Buches eingeht. Außerdem wurde ein Teil eines Briefes von Karl Pfleger „Der Gott der Begegnung“ an den Schluß des Buches gestellt.

Berckers Schwesternkalender 1974. Abreißkalender mit liturgischen Angaben. Leit-spruch und rückseitige Texte. Kevelaer 1973: Verlag Butzon & Bercker. Block mit einfacher Rückwand DM 6,—, Plastikrückwand gesondert, DM 1,80.

Berckers katholischer Taschenkalender 1974. Liturgischer Teil, 2farbiges Kalendarium, Format 8 x 12 cm. Kevelaer 1973: Verlag Butzon & Bercker. 244 S., Plastik, DM 4,20, Leder DM 8,50.

Wieder legt der Verlag, der besonders durch seine Veröffentlichungen für Christen im Ordensstand profiliert ist, seine zwei Kalender vor. Der Schwesternkalender enthält wieder

für jeden Tag je ein kurzes Nachdenk-Wort und einen Leseabschnitt auf der Rückseite des Tagesblattes. Teils eignen sich übrigens die Texte des jeweiligen Vortages für die Kurzbetrachtung — sollte man den Abreißkalender nicht grundsätzlich so redigieren, daß man den Tagestext in Händen halten kann, die Seite mit dem Datum aber noch nicht abgerissen zu werden braucht? — Auch der katholische Taschenkalender liegt wieder in erprobter Weise vor. Die Gebete zu Anfang sind wohl etwas überarbeitet, die Schriftworte der neuen Übersetzung entnommen. Eine offene Frage bleibt Formulierung und Platz des Dekalogs (vgl. die verkürzte Einleitung, die Parallele Sabbat — Sonntag). Neu eingefügt sind einige ansprechend-aktuelle Gebete. Mit grimmigem Humor sieht man, daß (im profanen Teil!) bei den Postgebühren gleich Platz gelassen ist, um Änderungen einzutragen.

Jahr des Herrn 1974. Meitinger Spruchkarten-Kalender. 29 zweifarbige Spruchkarten. Kyrios-Verlag Meitingen. DM 4,80.

Meitinger Blumenkalender 1974. 12 vierfarbige Aquarellkarten. Kyrios-Verlag Meitingen. DM 4,20.

Meitinger Scherenschnitt-Kalender 1974. 28 Scherenschnittkarten. Kyrios-Verlag Meitingen. DM 4,80.

Vom Advent zum Advent 1973/74. 60 Bildtafeln, 19 x 24 cm, Spiralheftung. Kyrios-Verlag Meitingen. DM 9,80.

Die Kalender, die wir im vorigen Jahr in ihrer Eigenart kurz vorgestellt hatten, sind auch für 1974 wieder da, wie sie der Kyrios-Verlag herauszubringen pflegt. Der Spruchkalender, der (hier und da ein wenig betulich geratene) Scherenschnitt-Kalender, der zarte Blumenkalender und der verdienstvolle, ebenfalls letztes Jahr vorgestellte „Vom Advent zum Advent“, der diesmal — wieder von J. Gülden — die Schrifterklärungen zu den atl. Lesungen der Sonn- und Festtage bietet. Hier werden also nicht nur für jede Woche ein Bild aus der Sakralkunst der DDR geboten, sondern noch Ausblicke in das Alte Testament. Hoffentlich gelingt es dem Verlag, seine preisgünstigen Kalender weiterhin anzubieten und so ein wenig dazu beitragen, daß die vielen Tage sich zu einem bewußt erlebten Jahr runden.

TRÖNDLE, Dieter R.: *Familie und Gemeinde.* Familienarbeit im Pfarrgemeinderat. Regensburg 1973: Verlag Friedrich Pustet. 112 S., kart., DM 7,80.

Das Buch will nicht der Frage nachgehen, ob und warum gegebenenfalls die Familie deshalb besondere Aufmerksamkeit braucht, weil sie zum „Patient Familie“ geworden sei. Es stellt einfach fest, daß heute offenbar Familienarbeit in den Gemeinden viel Interesse findet und will hierzu Hilfen für die Praxis anbieten. Und tatsächlich: das Buch strotzt geradezu von Praxisnähe. Die großen Bereiche Ehe- und Familienbildung, Ehe- und Familienseelsorge, Familienhilfe und soziale Familienarbeit und Familienpolitik werden auf eine derart übersichtliche Weise für die Praxis erschlossen, daß kein Pfarrgemeinderat sich nach diesem Buch herausreden kann, man möchte ja gern „was“ tun, aber wisse nicht genau, wie das konkret zu machen sei. — Natürlich gibt das kleine Buch keine ausformulierten Arbeitsmaterialien, aber die angebotenen Dispositionen, Arbeitsanregungen und methodischen Hinweise sind gerade so konkret, daß man mit dem Buch arbeiten kann — Umfang und Preis dürften eine Anschaffung für alle aktiv Beteiligten möglich machen und geraten sein lassen.

Hoffen auf den Herrn. Die Hilfe der Kirche im Angesicht des Todes. RICHTER — PLOCK — PROBST. Essen 1973: Verlag Hans Driewer. 48 S., brosch., DM 4,20.

Jeder Seelsorger, der schon einmal Sterbenden Beistand zu leisten hatte, hat wohl die Dringlichkeit einer Neufassung der Sterbeliturgie gespürt. Das vorliegende Heft bietet für die Krankensalbung, für die Eucharistie als „Wegzehrung“ und für den Gebetsbeistand im Sterben sowie für die Gebete nach Eintritt des Todes eine große Zahl von Gebeten und Lesungen an. Sie lassen sich so, wie sie sind, in Auswahl verwenden, sie regen aber auch zu persönlicher vorbetender Hilfe des Seelsorgers bzw. der Angehörigen für den Sterbenden an.

ARENS, Heribert: *Die Predigt als Lernprozeß*. München 1972: Kösel-Verlag. 173 S., kart., DM 15,-.

Sieht man einmal von dem etwas modisch klingenden Titel des Buches ab, so kann man den hier unternommenen Versuch, die Ergebnisse der Lernpsychologie in ihrer Bedeutung für die Predigt darzulegen, nur gutheißen.

Es ist dem Vf. gelungen, die Brauchbarkeit, ja sogar Notwendigkeit der Lernpsychologie für die konkrete Predigtarbeit darzulegen. Die Ausführungen decken viele Kommunikationsbarrieren beim herkömmlichen Predigtgeschehen auf.

Gut an dem Buch ist zuerst das behandelte Thema selbst, sodann die verständliche Verarbeitung und Darbietung wissenschaftlicher Ergebnisse. Gut ist die Praxisnähe, d. h. der Autor beweist Kenntnisse von und Umgang mit der Praxis und er bietet dem Prediger wirklich praktische Hilfen. Ebenfalls ist es dem Vf. gelungen, die in diesem Zusammenhang notwendig reduzierten und stark zusammengefaßt behandelten theologischen Inhalte in ihren jeweils entscheidenden Aussagen darzustellen.

Alles in allem sei die Durcharbeitung dieses Buches jedem Prediger eindringlich empfohlen.

GÖSSMANN, Wilhelm: *Wie man sich angewöhnt hat zu leben*. Biogramme, Konzeptionen. Reihe Kritische Texte 9. Zürich, Einsiedeln, Köln 1972: Benziger Verlag. 80 S., brosch., DM 4,80.

Für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben — nicht nur mit dem dargebotenen Text — stellt W. Gössmann hier im 1. Teil unter den Stichworten: Zur Produktion — Zur Frauenemanzipation — Zum Christenleben — Biogramme vor. Es sollen keine Beurteilungen sein. „Konfrontation ist vorerst Wahrheit genug.“ Im 2. Teil „Konzeptionen“ spielt er unter den Stichworten: Isolationen — Kompromisse — Rechtfertigungen — einige Versuchungen durch, die im 1. Teil sich nur stückweise anmelden. „Indem man auf sie eingeht, sie nicht beiseite schiebt, führen sie in die Quintessenz von Schock und Erkenntnis.“

BENOIT, Eric: *Im Buche kommt die Welt zu dir*. Sammlung Sigma. München 1972: Verlag Ars sacra. 32 S. Büttchen, japanisch geb., DM 3,60.

„Von Büchern und vom Lesen“ heißt der Untertitel dieser Sammlung. Unter verschiedenen Stichworten sind Aussagen von der Antike bis zur Moderne zusammengefaßt, die vom Wert und Glück der Bücher sprechen. Bücher als „Das auserlesene Besitztum der Menschen“ oder „Ein Teil des Glücks“. Für Freunde des Buches eine interessante Zusammenstellung.

Eingesandte Bücher

Die folgende Anzeige bedeutet keine Stellungnahme zum Inhalt der Bücher. Unverlangt eingesandte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgeschickt. Die Rezension erfolgt nach Ermessen der Schriftleitung.

Alternativen. Band 11: *Tod-Jenseits-Auferstehung*. Bearbeitet von Hans GAUS, Peter LERCH und Albert SCHLERETH. München 1973: Kösel-Verlag. 80 S., kart., DM 3,80.

Alternativen. Band 12: *Umstrittene Kirche*. Bearbeitet von Ulrich LOY, Helmut RITZ und Albert SCHLERETH. München 1972: Kösel-Verlag. 80 S., kart., DM 3,80.

Alternativen. Arbeitstexte für den Religionsunterricht. Hrsg. von Albert SCHLERETH. München 1972: Kösel-Verlag. 61 S., kart., DM 3,80.

BARTHOLOMÄUS, Wolfgang: *Evangelium als Information*. Elemente einer Theologischen Kommunikationstheorie am Beispiel der Osterbotschaft. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt) 1. Köln-Einsiedeln-Zürich 1972: Benzinger Verlag. 354 S., brosch., DM 29,80.

BECK, Eleonore / MILLER, Gabriele: *Biblische Unterweisung*. Handbuch zur Auswahlbibel „Reich Gottes“. Hrsg. von Hubert FISCHER. Bd. IV. München 1973: Kösel-Verlag. 304 S., Ln., DM 48,—. Bei Abnahme aller Bände DM 43,—. Gesamtpreis für die Bände I-IV DM 148,—.

BENNING, Alfons: *Ökumenische Glaubensunterweisung*. Perspektiven — Strukturen — Modelle. Kevelaer 1973. Verlag Butzon & Bercker. 172 S., Snolin, DM 18,—.

BIRKENBELL, Edward Jack: *Curriculum-Revision im Fragenbereich der Religionspädagogik*. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt) 2. Köln-Einsiedeln-Zürich 1972: Benziger Verlag. 384 S., brosch., DM 28,—.

Die Botschaft Jesus. In Bildern dargestellt von Erich LESSING. Mit Beiträgen von Bernhard PAAL SJ und Dr. Wolf STADLER. Freiburg 1972: Verlag Herder. Format 26 x 29,5 cm, 224 S., mit Farbfotografien und Graphiken. DM 70,—.

Carlos Alberto Lebanio CHRISTO: *Brasilianische Passion*. Die Briefe des Pater Betto aus dem Gefängnis. München 1973: Kösel-Verlag. 232 S., Paperback, DM 20,—.

DASSMANN, Ernst: *Sündenvergebung durch Taufe, Buße und Martyrerfürbitte in den Zeugnissen frühchristlicher Frömmigkeit und Kunst*. Reihe: Münsterische Beiträge zur Theologie, Heft 36. Münster 1973: Verlag Aschendorff. IX und 494 S., kart., DM 78,—.

GREINACHER, Norbert: *Christliche Rechtfertigung — Gesellschaftliche Gerechtigkeit*. Theologische Meditationen, Bd. 31. Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 48 S., brosch., DM 4,80.

KÜNG, Hans: *Fehlbar? Eine Bilanz*. Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 528 S., brosch., DM 32,—.

LURKER, Manfred: *Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole*. München 1973: Kösel-Verlag. 435 S., geb., DM 29,50.

MIRANDA, P. José: *Von der Unmoral gegenwärtiger Strukturen*. Dargestellt am Beispiel Mexiko. Wuppertal 1973: Jugenddienst-Verlag. 80 S., kart., DM 6,80.

NIGG, Walter: *Die Heiligen kommen wieder*. Leitbilder christlicher Existenz. Herder-Bücherei, Band 468. Freiburg i. Br. 1973: Verlag Herder. 160 S., Taschenbuch, DM 3,90.

Der priesterliche Dienst V. Amt und Ordination in ökumenischer Sicht. Hrsg. von Herbert VORGIMLER. Quaestiones disputatae Bd. 50. Freiburg i. Br. 1973: Verlag Herder. 304 S., kart.-lam., DM 40,—.

Psalmen in der Sprache unserer Zeit. GERSTENBERGER, Erhard, JUTZLER, Konrad, BOECKER, Hans-Jochen. Köln 1972: Benziger Verlag. 156 S., brosch., DM 9,—.

RIESENHUBER, Klaus: *Maria im theologischen Verständnis von Karl Barth und Karl Rahner*. Quaestiones disputatae, Bd. 60. Freiburg i. Br. 1973: Verlag Herder. 128 S., kart.-lam., DM 19,80.

SCHMIDTCHEN, Gerhard: *Priester in Deutschland*. Forschungsbericht über die im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführte Umfrage unter allen Welt- und Ordenspriestern in der BRD. In Verbindung mit dem Institut für Demoskopie Allensbach. Freiburg 1973: Verlag Herder. 272 S., kart.- lam., DM 22,—.

SCHNEIDER, Severin: *Dich suchen wir*. Psalmengebete. Würzburg 1973: Echter-Verlag. 148 S., kart., DM 10,80.

SENGER, Badilius OSB: *Die Feier der Firmung in der Gemeinde*. Mit neuem Firmritus. Kevelaer 1973: Verlag Butzon & Bercker. 16 S., kart., DM 0,85.

STECKEL, Ronald: *Herz der Wirklichkeit*. Bilder einer Bewegung. Wuppertal 1973: Jugenddienst-Verlag. 116 S., kart., DM 8,80.

Suchen — Warten — Wagen. Auf dem Weg zum Konzil der Jugend. Gesamtedaktion: Maria-Luisa ALGINI. Graz-Wien-Köln 1973: Verlag Styria. 176 S., kart., DM 8,80.

Unterrichtsmodelle — Fach Religion. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft für religionspädagogische Projektentwicklung (ARPE) im Deutschen Katechetenverein München. Nr. 1: *Ostern*. Grund christlicher Hoffnung. Vf.: Helmut Kurz. Lehrerheft: 24 S., geh., DM 3,80. Schülermaterial: 24 S., geh., DM 2,40. München 1973: Kösel-Verlag.

Unterrichtsmodelle — Fach Religion. Nr. 2: *Die Bibel als Buch*. Einführung in die Bibel, I. München 1973: Kösel-Verlag. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft für religionspädagogische Projektentwicklung (ARPE) im Deutschen Katechetenverein München. Vf.: Ursula und Werner WOLF. Lehrerheft: 64 S., geh., DM 5,80. Schülermaterial: 32 S., geh., DM 3,20.

Unterrichtsmodelle — Fach Religion. Nr. 3: *Gesetz und Bund*. Vf.: Elmar PLÖGER. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft für religionspädagogische Projektentwicklung (ARPE) im Deutschen Katechetenverein München. München 1973: Kösel-Verlag. Lehrerheft: 24 S., geh., DM 3,80. Schülermaterial: 16 S., geh., DM 1,80.

Unterrichtsmodelle — Fach Religion. Nr. 4: *Gibt es eine christliche Politik?* Politisches und soziales Engagement der Kirche und der Christen. Vf.: Wolfgang SEYFRIED. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft für religionspädagogische Projektentwicklung (ARPE) im Deutschen Katechetenverein München. München 1973: Kösel-Verlag. Lehrerheft: 24 S., geh., DM 3,80. Schülermaterial: 16 S., geh., DM 1,80.

Unterrichtsmodelle — Fach Religion. Nr. 5/6: *Die „Heiden“ und wir — Weltreligionen*. Vf.: Joseph KOEP u. a. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft für religionspädagogische Projektentwicklung (ARPE) im Deutschen Katechetenverein München. München 1973: Kösel-Verlag. Lehrerheft: 32 S., geh., DM 4,20. Schülermaterial: 32 S., geh., DM 2,80.

Der Wortgottesdienst der Sonn- und Feiertage. B/2 Lesejahr B: 10—34. Sonntag im Jahreskreis. Liturgisch-kerygmatische Hilfen. Hrsg. von Otto KNOCH, Gerd J. MAURER, Friedrich SCHRÖGER. Regensburg 1973: Verlag Friedrich Pustet. 136 S., Kunstleder, DM 22,—.

fil